universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945
1944

24.4.1944

10 Reichspfennig

Neueste Zeitung

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Erlerstraße 5-7. Fernruf: 6121

Postscheckkonten: Innsbrucker Nachrichten, Wien 52.677
Innsbrucker Nachrichten, München 23.626

Für nicht verlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen, auch eine Verpflichtung zur Rücksendung nicht anerkannt. — Placierungsvorschriften für Anzeigen werden nur bei Zahlung des laut Preisliste erforderlichen Aufschlages angenommen.

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zusendung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Gerichtsort Innsbruck

Nummer 80 | Montag, den 24. April | 32. Jahrgang

Voller Abwehrerfolg bei Sewastopol

57 Panzer abgeschossen – Weiterer Bodengewinn zwischen Karpaten und oberem Dnjestr – 47 Abschüsse bei Terrorangriffen – 200. Luftsieg des Majors Bär – Starke deutsche Geschwader bombardierten Bristol

Aus dem Führerhauptquartier, 24. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewastopol griffen die Sowjets gestern mit starken Kräften unter Einsatz zahlreicher Panzer und Schlachtflieger an. Unsere tapferen Truppen errangen nach harten Kämpfen einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 57 Panzer. Deutsche Jagd- und Schlachtflieger schossen 27 Sowjetflugzeuge ab. Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits brachten im Seegebiet westlich von Sewastopol sechs sowjetische Bomber zum Absturz.

In den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage zeichnete sich eine Flakdivision unter dem Befehl des Generalleutnants Pickert besonders aus. Sie vernichtete in der Zeit vom 8. bis 23. April 105 feindliche Flugzeuge und 82 Panzer.

Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr gewann der Angriff der deutschen und ungarischen Truppen gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand weiter Boden. Gegenstöße der Bolschewisten wurden abgewiesen. Südwestlich Narwa blieben mehrere feindliche Angriffe ohne Erfolg. Bei einem Angriff sowjetischer Bomber auf ein deutsches Geleit vor der nordnorwegischen Küste wurden 40 feindliche Flugzeuge, davon 37 in Luftkämpfen und 3 von Sicherungsfahrzeugen der Kriegsmarine, abgeschossen.

Im Landekopf von Nettuno wurde ein von Panzern unterstützter Vorstoß des Gegners südöstlich Aprilia durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Durch einen überraschenden Angriff von Einheiten der deutschen Kriegsmarine auf den Hafen von Anzio wurden eine Korvette versenkt, ein Dampfer torpediert und in den Hafenanlagen umfangreiche Schäden angerichtet. An der adriatischen Küste drangen Stoßtrupps in die feindlichen Stellungen ein, vernichteten mehrere Stützpunkte und fügten dem Gegner Verluste zu.

Deutsche Schnellboote versenkten in der vergangenen Nacht vor der englischen Südküste einen Dampfer mittlerer Größe und beschädigten in hartem Kampf mit britischen Zerstörern und Schnellbooten ein feindliches Boot schwer. In den Morgenstunden des 24. April stellten leichte deutsche Seestreitkräfte im Seegebiet von Cherbourg mehrere britische Schnellbootverbände zum Kampf. Zwei der feindlichen Boote erhielten Artillerievolltreffer, eines von ihnen wurde in sinkendem Zustand beobachtet.

Nordamerikanische Bomber griffen am 23. April mehrere Orte im Raum von Wien an. Besonders in Wiener Neustadt entstanden Schäden und Personenverluste. Durch deutsche und ungarische Jäger sowie durch Flakartillerie wurden 31 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet. Bei Vorstößen feindlicher Jagdverbände nach West- und Südwestdeutschland sowie über den besetzten Westgebieten wurden zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen. In der letzten Nacht richteten sich Angriffe britischer Bomber gegen das Ostseegebiet und den Raum von Mannheim. Sechs feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Major Bär, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, errang im Kampf mit britisch-nordamerikanischen Flugzeugen seinen 200. Luftsieg.

Starke Geschwader schwerer deutscher Kampfflugzeuge führten in der vergangenen Nacht einen zusammengefaßten Angriff auf Bristol, der ausgedehnte Brände und große Zerstörungen zur Folge hatte.

Rund 600 Tote in Paris

Paris, 24. April. Die Zahl der Todesopfer des anglo-amerikanischen Terrorangriffs auf Paris in der Nacht zum Freitag erhöht sich ständig. Sie wurde in den späten Abendstunden des Sonntag amtlich mit 592 Toten bekanntgegeben. Mit einer weiteren Steigerung der Totenzahl ist zu rechnen. Die „Befreier" haben somit in der Woche vom 15. bis 22. April in Frankreich reiche Ernte gehalten. Weit mehr als 1800 Personen wurden getötet und über 2200 verletzt.

Der Tradition Albions entspricht auch die folgende zynische britische Auslassung zu dem Terrorangriff auf Paris, die „News Chronicle" von sich gibt: „Trotz Wachsamkeit", so meint dieses Blatt, „müssen einige Bomben daneben gegangen sein. Diese Wunden seien jedoch als Beitrag Frankreichs zum Siege zu bewerten."

„Weltwährung" der Juden

Ein neuer Plan der Finanzhyänen

Berlin, 24. April. Seit fast einem Jahr brüteten die USA.-Finanzjuden darüber nach, auf welche Weise sie am besten die nutzlos gehorteten 21 Milliarden Dollar Goldreserven der Vereinigten Staaten nutzbar machen könnten. Sie glaubten das Problem jetzt gelöst zu haben und kommen mit einem sogenannten neuen „Weltwährungsplan" heraus, den jetzt einer der größten Finanzhyänen der USA., Roosevelts jüdischer Finanzminister Morgenthau, bekanntgab. Danach ist ein internationaler Weltwährungsfonds von acht Milliarden Dollar vorgesehen, der auf dem Goldstandard beruhen soll und der später durch den Beitritt der jetzt noch nicht teilnehmenden Länder auf zehn Milliarden Dollar erhöht werden soll. Ein Teil soll in Gold eingezahlt werden. Alle Teilhaber sollen aus diesem Fonds Devisen in beschränktem Umfang erhalten.

Mit diesem neuesten und raffiniertesten Ausbeutungsmanöver, dem größten jüdischen Schachergeschäft überhaupt, glaubt die jüdische Welthochfinanz, auf die einfachste Art ihr Ziel der Ausplünderung der Völker und Versklavung der Welt erreichen zu können. Das internationale Finanzjudentum will mit diesem Plan nicht nur alle Währungen kontrollieren, sondern im Fall eines Krieges auch allen Nationen das Maß ihrer wirtschaftlichen Betätigung und Güterversorgung vorschreiben. Damit würde nicht mehr die Arbeit, die das nationalsozialistische Deutschland über das Gold setzte und damit dem schaffenden Menschen den größten Wert zuerkannte, sondern das Gold, das Sinnbild des jüdischen Schmarotzertums, herrschen.

„Der letzte Kampf der Plutokratie

Stimme der Selbsterkenntnis — Verzweifelter Kampf des Empire gegen seine „Freunde"

Genf, 24. April. Die Nachkriegszeit werde für England hart werden, schreibt die Londoner Wochenzeitschrift „New Leader". Das stehe schon jetzt unweigerlich fest, denn im vergangenen Jahrhundert habe die britische Politik von Kompromissen gelebt, wobei es ihr Hauptziel gewesen sei, den Status quo zu erhalten. Alles habe man darauf abgestellt, die Fundamente der Gesellschaft in ihrer alten Form, das heißt im englischen Kapitalismus zu erhalten. Der gegenwärtige Krieg jedoch beschleunige den Zerfall des britischen Kapitalismus und des britischen Empire, der schon um die Jahrhundertwende einsetzte. Jetzt gehe diese Entwicklung mit Riesenschritten zu Ende. Erdrückt werde England zwischen einem immer revolutionärer werdenden Europa und einem räuberischen amerikanischen Superimperialismus. Während das britische Kapital versuche, das „Kreuz aus Gold der Yankees" abzuschütteln, finke sein Stern des Kompromisses immer schneller am politischen Himmel. Nicht mehr länger verfüge der britische Lord über 500 Millionen Kulis und den Löwenanteil der Weltmärkte. Heute stellen die englischen Imperialisten zum ersten Male fest, daß ein „Empire, in dem die Sonne nie mehr untergeht", auch seine Nachteile hat. Die in der Welt aufsteigenden neuen Kräfte seien seine Feinde: amerikanischer Imperialismus, asiatischer Nationalismus, bolschewistischer Materialismus und Europas soziale Revolution. Sie brächten den englischen Imperialismus in tödliche Gefahr, an dem sich schließlich das unsterbliche Motto der Machtpolitik erfülle „Wehe dem Besiegten".

„Aber", meint „New Leader", „der betagte britische Löwe räume das Feld nicht, bevor er nicht noch in einem allerletzten Kampf unterlag. Dieser letzte Kampf werde verzweifelt sein und mit allen Tücken und mit jeder möglichen Hinterlist ausgetragen. Die Londoner City habe die Welt, nicht ohne dabei das eine oder andere zu lernen, 400 Jahre lang ausgeplündert. Diesen Trick wollten die Angehörigen der herrschenden britischen Klasse, die „abgefeimtesten Gangster und Räuber aller Zeiten", noch einmal anwenden, bevor sie nach schwerem, aber hoffnungslosem Kampf die jahrhundertealte Beute herausrücken. Die „einzige wirklich realistische Massenpartei Englands", die Konservativen, tragen diesen Kampf mit der Welt aus. Sie gebe sich keinen Illusionen mehr hin und rüste bereits für ihn, denn sie verstehen sich so gut auf die materialistische Weltauffassung, daß man über ihn schon gar nicht mehr spreche. Die Labour- und liberale Partei setzten sich aber aus Dummköpfen zusammen, aus ganzen Rudeln altmodischer Romantiker, die mit einer Treue an ihrem veralteten geistigen Rüstzeug des 19. Jahrhunderts festhielten, die einer besseren Sache wert wäre."

Guerillakrieg um den Nachschub im Pazifik

Die Bedeutung der japanischen U-Boot-Erfolge — Feststellungen aus dem Hauptquartier

JJ. **Tokio**, 24. April. Die feindlichen U-Boot-Verluste im Pazifik beweisen, daß Japan die richtige Antwort auf den Guerillakrieg gegen seine wichtigen Zufahrtsstraßen aus dem Südraum zum Mutterland und an die vorgeschobenen Stützpunkte seiner Verteidigungslinie gefunden hat, so erklärt Oberstleutnant Goro Takase vom kaiserlichen Hauptquartier in einem Interview mit einem Vertreter der Domei-Nachrichtenagentur. In dem Duell der Produktionsschlacht Japans und der feindlichen Versuche, militärische Erfolge zu erringen, bevor die japanischen Vorbereitungen für eine Gegenoffensive, insbesondere der großzügige Aufbau der Luftwaffe, beendet sind, bedeutet jedes versenkte feindliche U-Boot soviel wie eine gewonnene Schlacht. Die japanischen Stützpunkte, so betonte Takase, benötigten dauernd Munition, während Japan Petroleum und Rohmaterialien aus dem Südraum importiert. Da alles dies auf dem Seeweg transportiert werden müsse, könne der Ausmerzung der feindlichen Störungsversuche auf den Zufahrtsstraßen gar nicht genug Bedeutung beigemessen werden. Anderseits sind die Nachschublinien des Gegners durch die Angriffe auf den japanischen inneren Verteidigungsgürtel so verlängert worden, daß sie mehr und mehr bedroht sind.

Was den vor einigen Tagen gemeldeten Angriff feindlicher Flotteneinheiten auf die Insel Sabang bei Sumatra betrifft, so ist er offensichtlich, wie Takase weiter ausführte, mehr aus politischen als aus militärischen Gründen unternommen worden. Das überraschende Vordringen der japanischen Streitkräfte auf indischem Boden hatte die Berechnungen des Feindes in diesem Gebiet so durchschlagend vereitelt, daß er sich entschloß, die lange angekündigte Seeoffensive durchzuführen. Aber auch hier ist es, wie Takase unterstrich, der japanischen Verteidigung gelungen, den Gegner zurückzuschlagen, ohne selbst wesentliche Verluste zu erleiden. Aus der Tatsache, daß jetzt nordamerikanische Flugzeuge modernsten und größten Typs bei Einflügen über den Marianen und anderen Inselgruppen der inneren japanischen Linie eingesetzt sind, ist ist zu entnehmen, wie Takase abschließend feststellt, daß trotz der nahe bevorstehenden Eröffnung einer zweiten Front in Europa vom Feinde größtes Gewicht auf den pazifischen Kriegsschauplatz gelegt wird. Aber wie der Atlantik in Europa, so werden die ständig weiter ausgebauten japanischen Stellungen die Offensive des Feindes vereiteln.

Auch Moskaus Stärke hat Grenzen

Rückschlüsse aus dem sowjetischen Staatshaushalt — Seit 14 Jahren im Kriegszustand

Schanghai, 24. April. Daß die Sowjetunion Jahre vor Ausbruch des deutsch-sowjetrussischen Krieges diesen Krieg mit aller Macht vorbereitete, beweisen schwarz auf Weiß die soeben aus Moskau eintreffenden Zahlen aus dem Budget der Sowjetunion für 1944 und die vorausgehenden Jahre. Während in allen anderen kriegführenden Ländern die Budgets nach Kriegsausbruch sprunghaft stiegen, da plötzlich sämtliche Energien in den Kriegsdienst gestellt wurden, stiegen die Ausgaben der Sowjets weniger als vorher. Während zwischen 1930 und 1940 die Staatsausgaben der Sowjetunion durchschnittlich um 32,5 Prozent stiegen, erhöhten sie sich von 1940 bis 1944 nur um 9 Prozent. Diese Ziffern bedeuten nichts anderes, als daß der Sowjetstaat und seine Wirtschaft sich bereits viele Jahre vor dem Kriegsausbruch im Kriegszustand befanden.

Die Anspannung der sowjetrussischen Wirtschaft vor dem Kriege war immerhin auf den kommenden Krieg so ungeheuer, daß sie nach Ausbruch des Krieges nicht nur nicht im alten Tempo weiter wachsen konnte, sondern daß das Tempo dieses Wachstums sich erheblich verringern mußte. Aus der Tatsache, daß das Budget der Sowjets seit Kriegsausbruch viel langsamer ansteigt als das anderer Länder, zeichnen sich auch die Grenzen der sowjetrussischen Wirtschaft ab. Sie hat im Laufe des Krieges mit ihren Menschenreserven derartigen Raubbau getrieben und hat für ihre Offensiven seit eineinhalb Jahren solch ungeheuren Preis bezahlt, daß sie nach eigenen Angaben im dritten Kriegsjahr das Gesamtbudget nur noch um 6 Prozent zu erhöhen vermochte. Aber auch von diesen 6 Prozent kommt der eigentlichen Kriegsmaschine nur ein kleiner Teil zugute, vor allem weil das provisorische Instandsetzen wiederbesetzter Gebiete gewaltige und vorläufig unproduktive Summen verschlingt.

Das Militärbudget der Sowjetunion ist von 124,7 Milliarden Rubel im Jahre 1943 nur um 3,5 Prozent, d. h. auf 128,4 Milliarden Rubel für 1944 gestiegen. Diese nüchternen Zahlen zeigen, daß die Reserven der Sowjetunion nicht unerschöpflich sind und daß sich Grenzen bereits deutlich abzeichnen.

Englands Jugend in Gefängnissen

Erschreckendes Ausmaß der Jugendkriminalität

Genf, 24. April. Die Jugendkriminalität in England hat nach Angaben des „People" inzwischen einen derart erschreckenden Umfang angenommen, daß man nicht einmal mehr wisse, wo man die von den Gerichten verurteilten jugendlichen Verbrecher unterbringen solle. Sowohl die zahlreichen Besserungsanstalten des Landes als auch die Gefängnisse seien längst restlos überfüllt.

Bei unseren Gebirgsjägern im hohen Norden

Das Warten auf den Einsatz — Kleine Stimmungsbilder aus den Bunkern in Lappland

Von Kriegsberichter Hans Metzler

(PK.) Die Straße führt mitten durch die weiten Wälder Finnlands. Sie wandert von Rovaniemi, der Hauptstadt Lapplands, aus, über 500 Kilometer lang bergauf und bergab an Fichten, Kiefern und Birken vorüber, bis sie im Raume von Petsamo die baumlose, hügelige Tundra erreicht und dann jäh über die steilen Fjorde in die Ausläufer des Meeres abstürzt, dessen Namen sie trägt.

Dazwischen aber ruht der Wald, der ihr Wesen bestimmt. Es ist ein Meer von Wäldern, das schon von Helsinki aus die Bahn bis nach Rovaniemi mit den schwarzen Wogenkämmen seiner Nadelbäume und den silbernen Wellentälern seiner Birken und Schneegründe umbrandet. Auch die kleinen Städte und Lappendörfer sind Teile von ihm: Ihre Häuser und Hütten sind aus ihm gewachsen, ihre Fabriken verarbeiten seine Stämme, ihre Menschen leben von ihm. Der Wald ist die große Urkraft Finnlands. In seiner dunklen Mütterlichkeit ruht alles geborgen: Kampf und Sicherheit, Flüsse und Seen, Traum und Tag. Er ist Maß und Gesetz von Volk und Land. Die Haltung, die selbst im tiefen Elend den Mut zur Tat findet und dem schweren Schicksal noch im Tode lachend trotzt, ist aus dem Wald geboren. Sie kennzeichnet die Art des Volkes, das darin lebt.

Nun hat dieser Wald seit Jahren schon auch die deutschen Soldaten aufgenommen. Ueberall leben sie in seiner Weite verborgen in Hütten, die sie aus seinem Holze bauten. Sie haben sich aus seinen Stämmen Tische und Stühle gezimmert und heizen mit seinen Scheiten ihre Oefen. Der Wald ist überall. Wer wie sie nun so lange Zeit in ihm lebt, der wird selbst ein Teil von ihm, spürt seine Wurzeln wieder und auch das Regen in den jungen Trieben, wenn der kurze Sommer sie grünen läßt.

Aber noch ist der Winter nah, noch lastet er mit schwerem Schnee und rüttelt mit eisigen Fäusten in den Gipfeln der Stämme. Noch sind die Tage kurz und die Nächte so lang, daß man das Maß für die Zeit verliert, die in diesen Monaten einem großen, dunklen Schatten gleicht, der nur langsam abnimmt. Da wird das Dasein oft schwer und bedrückend, auch wenn man ein ganzes Jahr lang vom Feinde nichts sieht, sondern nur weitab von ihm, in einem Lager an der Eismeerstraße die Tage verbringt. Dann oft erst recht . . .

Das Nordlicht tanzt über den Wäldern

Rund und blank steht der Mond über dem verschneiten Wald. Sterne glänzen über weißen Dächern. Heller Rauch steigt aus schwarzen Kaminen in den nachtblauen Himmel. Zwei dunkle Gestalten stampfen schweigend über den knirschenden Schnee zwischen den Hütten. Eine Stunde, zwei Stunden. Kaum daß sie das Nordlicht anschauen, das eben wie ein sprühendes fernes Feuerwerk über den schwarzen Wäldern tanzt. Kaum daß sie einmal ein Wort vor sich hinbrummen. Nur manchmal bleiben sie stehen und lauschen, wie der Wind rauscht und der Schnee in hellem, silbernem Ton von den Zweigen rieselt. Dann trotten sie gleichmütig weiter. Was soll hier schon geschehen? Sie gehören zur Wache des Gebirgsjägerbataillons, das hier Winterlager bezogen hat. Schon unzählige Male sind sie so mit den umgehängten Gewehren durch den Wald gegangen. Es ist, als ob der Frost auch ihre Worte erstarrt hätte. Erst später, wenn sie nach der Ablösung in ihren warmen Bunker treten, tauen sie etwas auf. Aber auch dann nur ganz langsam, wie das Holz, das sie zuvor zum Feuern hereingetragen haben.

Der Wachhabende ist ein alter Oberjäger, der schon beim Marsch nach der Tschechoslowakei mit dabei war und dann weiter zu Fuß durch die halbe Welt marschiert ist: Durch Polen, Frankreich, Serbien, Griechenland und dann durch Norwegen und Finnland. Zu Fuß mit einem Rucksack auf dem Rücken und manchmal noch das Maschinengewehr dazu. Das soll ihm erst einer nachmachen! Er sitzt gerade am Ofen und stopft seine Pfeife. Die anderen dösen daneben. Aber dann lacht der Oberjäger plötzlich vor sich hin. Die anderen schmunzeln. Aber keiner fragt etwas. Bis der Oberjäger seine Pfeife angezündet hat. Dann dösen sie weiter.

Ein ganzes Bataillon auf Schiern

Das war im letzten Jahr freilich anders gewesen! Da zogen sie stundenlang mit den Schiern auf Spähtrupps durch die Tundra, Tag um Tag, kaum daß noch Zeit zum Schlafen blieb. Und dann waren die Sowjets gekommen . . . Aber das ist schon lange her, so lange, daß man sich das kaum noch vorstellen kann. Ihre Kameraden an den anderen Fronten beneiden sie um die „Ruhe", die sie nun haben. Und sie beneiden ihre Kameraden um den Kampf, auch wenn er noch so schwer sein mag. Sie brennen alle geradezu auf eine Begegnung mit dem Feind.

Ihr täglicher Dienst ist hart und anstrengend: Vom frühen Morgen bis zum späten Abend sind sie auf den Beinen, wie in der Kaserne: Schießen, Gefechts- und Unterführerausbildung, Exerzieren, Unterricht und vor allem Schifahren, Langlauf und Abfahrtslauf, das ganze Bataillon hat sich an die Bretter wie an seine Bergschuhe gewöhnt. Gleich hinter ihrem Lager steigt ein hoher Berg über den Wald. Durch das Gestrüpp haben sie eine Gasse für die Abfahrt geschlagen. Dort stürmen sie nach den langen anstrengenden Uebungen nacheinander den Hang hinunter oder üben für die Meisterschaften im Abfahrtslauf. Nur an den Abenden bleibt manchmal noch Zeit, um einen Brief zu schreiben oder ein Buch zu lesen, wenn sie nicht Wache haben, wie jetzt.

Lappland . . .

In den Hütten nebenan sitzen ihre Kameraden beim Schafskopf oder über Briefen und Büchern beisammen. Es ist eng hier, aber sie haben ihre Betten in der Ecke zusammengestellt und in der anderen einen behaglichen Winkel mit Eckbank, Tisch, Bücherbrett und Radio eingerichtet. Der Ofen glüht, die Pfeifen qualmen. Wer weiß, wann es ihnen wieder so gut geht! Trotz aller verhinderten Möglichkeiten sind sie manchmal mit ihrem Geschick doch recht zufrieden. Wenn auch oft ein Tiroler, ein Steirer oder Kärntner stundenlang, ohne sich zu rühren, neben dem Ofen hockt und nur vor sich hinbrütet. Das gehört dazu und ist nur eine der vielfältigen Aeußerungen, zu der die Erfahrenen „Lappland" sagen und sich bedeutungsvoll dazu ansehen.

In einem anderen kleinen „Bunker" sitzt der Kompaniechef und schreibt im Schein der Karbidlampe einen Brief. Er schreibt sich dabei die ganze Ungeduld vom Leibe, die ihn hier bisweilen wie eine Krankheit überfällt: Was er schon wollte? fragt er seinen Kameraden, dessen Brief er beantwortet, sie wären kreuzunglücklich hier! Mit Freude würden sie an die Ostfront ziehen, endlich einmal wieder zuschlagen: Wohl, es wäre vom Abstand her gesehen einfacher, er wisse das schon! Aber so könnte es nicht mehr lange weitergehen. Der Feind würde sich wundern, wenn er es mit all denen noch zu tun bekäme, die nur darauf warten. Warten, wie ein gespannter Bogen, um abzurechnen.

Weinhebers Gedichte in gotischer Schrift

Beim Kommandeur ist der Adjutant eingetreten und bringt Post zum Unterschreiben. Der Kommandeur seufzt: „Papier?" fragt er, „schon wieder Papier"? Aber dann steht er auf und zeigt einen beschriebenen Bogen: „Wie gefällt es Ihnen?" Der Adjutant schaut es an. Er kennt den Major. Er weiß, daß er nicht nur als einer der ersten das Deutsche Kreuz in Gold erhielt, sondern auch Bilder malt. Sie haben eines davon im Kasino hängen. Andere Arbeiten sind in Salzburg und Innsbruck ausgestellt. Er hat seine Malerei ganz aus sich selbst heraus entwickelt und benützt nun die stillen Stunden dazu, um der Zeit nicht nur mit den Fäusten, sondern auch mit dem Herzen etwas Gültiges und Bleibendes abzuringen, wie er lächelnd einmal dazu sagte. Nun hat er ein Gedicht von Weinheber in gotischer Schrift abgeschrieben, mit jedem Buchstaben sich gleichsam den tiefen Inhalt der Worte in ihrer ganzen Weite erschließend: „Auf seinem Schild sterben . . "

„Herr Major müssen bald das Beste unserer Dichtung in einer selbstgeschriebenen Bücherei neu entdeckt haben!" antwortet der Adjutant: „Es ist schön, so etwas zu können, hauptsächlich, wenn man am Tage zuvor Divisionsmeister im Langlauf der Bataillonskommandeure geworden ist!"

Der Kommandeur, der beste Kamerad

Der Major lacht: „Es gehört alles zusammen. Am Ende hängt es von uns selber ab, wie die Zeit aussieht. Beim Malen denke ich oft daran, daß wir selber ebenso eine Art leeres Blatt Papier sind, das ein höheres Wesen mit Farben und Formen füllt. Es ist beim Kriegführen nicht anders . . ."

Während der Adjutant auf die Unterschriften wartet, schaut er noch zum Bücherregal hinüber, wo Rilke neben Schopenhauer, Nitzsche neben militärischen Dienstvorschriften und Handbüchern steht. Die Maschinenpistole hängt daneben an der Wand, vom Kerzenlicht mit flackernden Schatten überwachsen.

„Der Huber hat Sorgen daheim?" schaut der Major auf. „Jawohl, Herr Major! Seine Wohnung ist bombardiert, die Frau ist krank, die Kinder sind auf das Land gekommen. Der Urlaubsantrag . . ."

„Ist gut!" Der Major steht auf: „Ich werde ihn noch besuchen und ihm etwas zureden. Er kann dann als Nächster heimfahren."

Sie gehen zusammen hinaus, und als der Adjutant darauf in seiner Hütte sitzt, denkt er nochmal über seinen Kommandeur nach, der als Soldat und Führer ebenso zuverlässig und gründlich ist, wie als Mensch, Künstler und Kamerad. Von hier aus beginnt doch etwas Neues, geht es ihm durch den Kopf, eine Kraft, die wir noch nicht ganz zu fassen vermögen. Es gibt außer der Ehe keine schönere Gemeinschaft unter den Menschen, als die Kameradschaft von Männern, die sich in einem langen und harten Kriege kennen und schätzen lernten. Diese Kameradschaft schließt Führer und Geführte mit ein. Am Ende sind alle nur Gehorchende einer großen Idee. So lange sie gehorchen, wird diese Idee leben. Im Kriege wie im Frieden.

Wer könnte die Gedanken alle erfassen, die hier heimlich in den Hütten weiter brennen, wenn die Lampen schon lange gelöscht sind? Wer die Liebe bergen, die hier in einem Strom von Erinnern und Hoffen nach Hause in die Berge der Alpenländer und die Täler Württembergs und Badens strömt? Nur der Wald ist stummer Zeuge, der alles versteht. Denn er kämpft hier denselben schweren Kampf mit Sturm, Eis und inneren Nöten, wie die Gebirgsjäger, die unter seinen Zweigen ihr Winterlager aufgeschlagen haben.

Der Wald aber ist so still, wie es die Soldaten hier geworden sind und wartet auf die lösende Kraft der wachsenden Sonne. Dann aber wird er in Knospen und Blättern das sieghafte Leben verkünden, das er, allen Nöten zum Trotz, der Zeit abgerungen hat.

Anglo-amerikanische Streiflichter

Einer traut dem anderen nicht

Was der Hauptschriftleiter der USA.-Monatszeitschrift „Atlantic Monthly", Edward Weeks, über seine kürzlich bei einem Besuch in England gesammelten Eindrücke in seiner Zeitschrift schreibt, wird vom Londoner „Daily Sketch" aufgegriffen. Weeks stellte fest, man stoße überall in England auf ein Mißtrauen den Amerikanern gegenüber, das für die anglo-amerikanischen Beziehungen nur abträglich sein könne. Und wie sei es in den USA., fragt „Daily Sketch". Das dortige Mißtrauen gegenüber den Engländern sei noch wesentlich stärker, es überfalle im wahrsten Sinn des Wortes jeden Engländer, der nach Amerika komme. Ganz besonders gelte das in diesem Jahr der Präsidentschaftswahlen. Das Thema „britisches Empire" erweise sich wieder einmal als eines der fruchtbarsten der diesjährigen Wahlkampagne. Führende Amerikaner bäten zwar die Engländer, davon keine Notiz zu nehmen, da alles, was über das britische Empire an Abträglichem gesagt werde, nur von „inner-amerikanischer Bedeutung" sei. Aber, unterstreicht „Daily Sketch", es komme nicht darauf an, ob die Engländer daran Anstoß nehmen, sondern ob die amerikanischen Millionen darauf hörten und wie stark sie darauf reagierten.

England exportiert Pläne

Die mannigfachen Pläne, die man in England ausbrütet, gehörten heute zum Hauptexportartikel Englands, heißt es in der englischen Wochenschrift „New Leader". „Wir sind jetzt alle zu Plänemachern geworden. Jener Kult, dessen Schutzheiliger Sir William Beveridge ist, hat wahrhaft gigantische Proportionen angenommen. Wir planen für den Frieden, und wir planen für den Krieg, wir planen für die Volksgesundheit, und wir planen für die Seuchen. Wir planen eine bessere Erziehung, damit mehr Leute in England lesen und schreiben lernen und planen aber auch mehr Rauschgift, damit sich die Kunst des Denkens nicht zu stark ausbreite; denn wenn das Lesen und Schreiben traditionsmäßig zu den liberalen Künsten gehörte, dann droht das Denken in England zu einer sozialistischen Kunst zu werden. In den führenden Kreisen Englands mache man heute mit dem Pläneschmieden sehr viel Geld. Man müsse sich nur darauf verstehen, weit genug in die Zukunft, aber auch wieder nicht zu weit zu planen. Die Zeit der „Laisser-Faire" sei aber ein vor allemal vorbei.

Großfeuer in Boston

Stockholm, 24. April. Ein großes Feuer, das eine Schiffswerft und einen in der Nähe liegenden Kohlenlagerplatz erfaßte, vernichtete am Sonntagabend in Boston etwa 225 Boote und 2000 Tonnen Kohle. Mehr als 300 Feuerwehrleute bekämpften die Flammen.

Die Negertruppen in der USA.-Wehrmacht

Von Generalmajor Rudolf Ritter von Xylander

Solange die Wehrmacht der Vereinigten Staaten aus einer verhältnismäßig kleinen Zahl von angeworbenen Freiwilligen bestand, bildete die Negerfrage für sie kein Problem. Den Eigenschaften ihrer Rasse entsprechend, strebten nur ganz vereinzelt amerikanische Neger den Soldatenberuf an. In solchen Einzelfällen gelang es den Wehrmachtdienststellen immer, einen Vorwand zu finden, um diese Absicht zum Scheitern zu bringen, ohne daß man die grundsätzliche Frage zu erörtern genötigt war. Denn theoretisch verbot die Wahrung der Menschenrechte, für die die USA. angeblich eine göttliche Sendung haben, jede Diskriminierung der schwarzen Rasse, während in der Praxis weiten Kreisen des nordamerikanischen Volkes auf Grund geschichtlicher Erfahrung und gesunden Wirklichkeitssinns eine solche natürlich erschien.

Als aber im ersten Weltkrieg die USA. ein Millionenheer aufstellten, die dafür nötigen Freiwilligen nicht erhielten und daher zur Dienstverpflichtung der Männer im Alter zwischen 21 und 31 Jahren schreiten mußten, änderte sich die Lage. Auch die Neger dieser Jahrgänge wurden gemustert, wobei die Akademie der Wissenschaften auf Grund von Prüfungen die für die Neger bezeichnende Feststellung machte, daß ihre geistige Reife im Durchschnitt jener von zehnjährigen Kindern entsprach. Ihre Einstellung bedeutete also nur eine zahlenmäßige Verstärkung der Wehrmacht. Man verwendete daher die Neger vielfach zu Arbeitszwecken und Hilfsdiensten. Im Ganzen dienten 415 000 Schwarze im Heere. Innerpolitische Rücksichten veranlaßten reklamehafte Hervorhebung der Leistungen einzelner Neger und schließlich die Bildung eigener Negerverbände. Denn der allgemeine Widerspruch der weißen Soldaten verhinderte die Vermischung innerhalb fechtender Truppenteile. Mehrere Negerdivisionen wurden gebildet, von ihnen jedoch eine einzige in der Stärke von 24 000 Mann nach Europa verschifft. Da im ganzen die Transporte dorthin 2 086 000 Mann umfaßten, war diese Zahl sehr gering. Die im Herbst 1918 in der Front in Nähe der Argonnen eingesetzte Division bewährte sich obwohl sie aus besonders ausgesuchten hünenhaften Negern zusammengesetzt war und alle höheren sowie die Mehrzahl der jüngeren Offiziere Weiße waren keineswegs. Wegen ihres Versagens wurde sie alsbald zurückgezogen, sämtliche Negeroffiziere sollten wegen Feigheit und Fahnenflucht vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Doch ordnete Präsident Wilson eine Einstellung des Verfahrens an.

Nach Kriegsende kehrte man wieder zur Ergänzung der Wehrmacht durch Freiwillige zurück. Einzelne Neger blieben in Dienststellen des Kriegsministeriums, und ganz vereinzelt bestanden in der nicht vom Bunde, sondern von den Einzelstaaten aufgestellten Miliz, der „Nationalgarde", ausschließlich aus Schwarzen bestehende Regimenter. Als die Nationalgarde in den Haushaltjahren zwischen 1935 und 1939 langsam, seit der im Jänner 1940 begonnenen großen Werbeaktion schneller vermehrt wurde, und sie auch eine Luftwaffe erhielt, steigerte sich die Zahl der Farbigen in ihr.

Hierbei sprach die Stellung der in den USA. an der Herrschaft befindlichen demokratischen Partei mit. Waren ursprünglich die Republikaner die Schützer der Neger gewesen, so hatte sich das verschoben. Franklin Roosevelts New Deal lehnte Rassengegensätze ab und erstrebte Hebung der Massenkaufkraft, also auch jene der vielen Millionen Schwarzen, die zu dem auf der Schattenseite des Lebens stehenden Drittel der Bevölkerung der Staaten gehörten. Da Roosevelts wirtschaftspolitische Maßnahmen den Negern zugute kamen, wurden sie seine Wähler. Damit wurden bei dem parlamentarischen System der Präsident und seine Partei immer abhängiger von den Negerstimmen und mußten den sich steigernden Ansprüchen der rasch stärker werdenden und sich zusammenschließenden Negerorganisationen in bezug auf weitere Durchführung der Gleichberechtigung nachgeben.

Als unter dem Eindruck des Zusammenbruchs Frankreichs im Sommer 1940 die Rüstungsmaßnahmen Roosevelts ein immer rascheres Tempo einschlugen und es ihm gelungen war, am 16. September die Annahme eines Gesetzes über eine vorläufig noch beschränkte, später voll ausgeschöpfte Wehrpflicht durchzusetzen, wurde die Frage der Verwendung von Negern in größerer Zahl in der Wehrmacht brennend. Denn die 13 Millionen Schwarzer (die zahlreichen Mischlinge sind hierbei nicht eingerechnet) bildeten etwa ein Zehntel der Gesamtbevölkerung. Von den 17 Millionen Männern zwischen 21 und 35 Jahren, die sich im Herbst 1940 in die Stammlisten eintragen ließen, entfielen daher über anderthalb Millionen auf die Neger, eine Zahl, die sich bei der späteren Ausweitung der Dienstpflicht noch sehr vermehrte. Auf ihre Ausnützung konnten die USA. nicht verzichten, so stark auch die von militärischer Seite gehegten Bedenken waren.

Man half sich damit, daß man so viel als möglich die Neger in kriegswichtigen Betrieben der Wirtschaft beließ oder sie dort verwendete. Aber in immer steigender Zahl mußte man sie doch ins Heer einstellen. Während Ende Februar 1942 erst 115 000 Neger ihm angehörten, war bis zum 1. Mai die Zahl schon auf 500 000 gestiegen. Sie kamen zuerst in die an vielen Orten der Staaten in größtem Umfange nach und nach gebildeten Ausbildungslager, und zwar in gesonderte Gruppen.

Nach Abschluß der Ausbildung traten sie zum Teil in aus Weißen und Farbigen gemischte Truppenteile, meist jedoch in geschlossene Negerverbände über. Als solche wurden anfangs Bau- und Arbeiterbataillone, dann vom Februar 1942 ab eine Anzahl von Wachbataillonen zum Schutz der Fabriken, Bauten und Brücken gebildet. Gleichzeitig aber wurde beschlossen, eine vollständige Negerdivision zusammenzustellen. Sie erhielt, wie der 1918 nach Frankreich entsandte Verband die Nummer 91. Im September 1942 folgte als nächste Einheit die Division Nr. 92. Bei beiden waren die Offiziere teils weiß, teils schwarz. Bei ersterer bildeten die Neger die Minderzahl, bei letzterer die Hälfte. Denn inzwischen waren an verschiedenen Orten Offizierschulen für Neger gebildet worden. Im Sommer 1942 betrug die Zahl der dort einen Lehrgang durchmachenden Offizieranwärter 769. Als nächster größerer Verband war die Bildung einer Artilleriedivision vorgesehen.

Für die außerhalb des Divisionsverbands stehenden vereinzelten Negerbataillone wurde eine Art Inspektion geschaffen und diese mit dem einzigen bisher bekanntgewordenen schwarzen General Benjamin O. Davis besetzt, der aus dem Kriegsministerium in Washington hervorgegangen war. So besichtigte er im Herbst 1942 die nach England und Nordirland entsandten Bautruppen. Denn zu solchen Zwecken wurden bisher Negerformationen über See geschickt. Sie kamen vor allem auch nach Afrika, als die Nordamerikaner dort zuerst im Westen Fuß faßten. Vor dem Feinde wurden sie bisher im allgemeinen nicht verwendet, nur auf den Inseln im Südwestpazifik kamen sie beim Bau von Flugplätzen und Wegen in Gefechtsnähe. Die Negerdivisionen sind bisher wenig auf einem Kriegsschauplatz aufgetreten.

Bei der Heeresluftwaffe begann im April 1942 die Bildung von zwei Fliegerstaffeln aus Negern. Aus ihnen entstand dann das Fliegergeschwader Nr. 99 unter dem Sohn des Generals Davis. Es hat sich an Terrorangriffen beteiligt.

Die Kriegsmarine kam anfänglich mit ihren Reservisten und Freiwilligen aus, solange ihre Verwendung langsam vor sich ging. Sie brauchte daher keine Neger aus den Beständen der Wehrpflichtigen. Erst vom Frühjahr 1942 an stellte sie monatlich 1000 Neger ein, aber nur als Heizer, Köche usw. Später bemannten Neger einzelne Küstenwachboote, Korvetten und andere kleine Fahrzeuge vollkommen, auch mit Offizieren. Die Schwarzen blieben aber von den großen Einheiten und der Marineluftwaffe ausgeschlossen.

Beim Frauenhilfskorps des Heeres wurden zwei der zuerst gebildeten, für Post- und Bürodienste bestimmten acht Kompanien, geschlossen aus Negerinnen zusammengesetzt, während das Frauenhilfskorps der Marine sich von ihnen frei hielt. Bei den Aerzten und Krankenschwestern des Heeres wurde ein Schlüssel für die Neger auf Grund der beiderseitigen Gesamtzahl festgesetzt. Streng auseinandergehalten wurden die Blutspender und das für Transfusionen bereitgehaltene Plasma.

Wir sehen also, daß trotz der großen zahlenmäßigen Beteiligung der Neger an der Wehrmacht selbst beim Heere, das duldsamer sein muß und ist als die Marine, die volle Gleichheit nicht hergestellt ist. Auch an der Tatsache zeigt sich das, daß Gruß der schwarzen Offiziere durch die weißen Mannschaften nicht erzwungen wird. Abgesehen von der Gesamteinstellung zum Neger, die schon erwähnt wurde, spricht gerade in der Wehrmacht auch die Erkenntnis hierbei mit, daß die USA.-Neger als Soldaten keineswegs mit den Negertruppen der Franzosen oder auch Briten verglichen werden können. Es sind eben Abkömmlinge von einer verweichlichten Sklavenrasse, um die es sich in Nordamerika handelt.

Trotzdem gehen die Bestrebungen der Neger auf Durchführung vollkommener Gleichheit weiter. Die 25 vereinigten Negerorganisationen haben für die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen den Kandidaten, die sie unterstützen sollen, in dieser Hinsicht bestimmte Forderungen gestellt. Außer dem allgemeinen Verlangen auf ebenbürtige Behandlung ist auch besonders noch die Oeffnung der Laufbahn der See- und anderen Marineoffiziere, die Abschaffung der Rassentrennung in Gemeinschaftsräumen aller Art, und die Herausziehung von Negertruppen aus Gebieten, wo man sie schlecht behandelt, erwähnt.

Als ein Zeichen, wie dieses Verlangen an anderer Stelle aufgefaßt wird, sei der kürzlich in der gesetzgebenden Versammlung des Staates Mississippi von Senator Bilbo gestellte Antrag, alle amerikanischen Neger nach Westafrika zurückzubefördern, erwähnt. Es ist nicht zu erwarten, daß er irgendein praktisches Ergebnis bringt. Aber wertvoll ist für uns einerseits die Feststellung der Spannungen in den angeblich so sehr das Wohlsein all ihrer Bürger pflegenden demokratischen USA. und anderseits die Erkenntnis, wie wenig militärischer Wert einem Zehntel ihrer Bevölkerung zuzusprechen ist.

15 Reichspfennig

Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Innsbruck, Erlerstraße 5—7
Fernruf: Nummer 6121

Postscheckkonten: Wien 52.671
München 23.639

Bezugspreise (die eingeklammerten Preise verstehen sich mit der „R. A. M." am Platze in den Abholstellen monatlich RM 2.50 (RM 3.20). Mit Zustellung durch Trägerin monatlich RM 2.80 einschl. 30 Rpf Trägerlohn | (RM 3.45 einschl. 47 Rpf Trägerlohn). Mit Zustellung durch Post (Briefträger) monatlich RM 2.92 einschl. 42 Rpf Versandgebühr (RM 3.68 einschl. 65 Rpf Versandgebühr). Einzelnummer 15 Rpf. Sonntags 20 Rpf. | Italien monatlich Lire 20.— (Lire 25.—). Einzelnummer Lire 1.50. Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. Abbestellungen können nur schriftlich bis 25. des Vormonats an den Verlag erfolgen.

Nummer 96 | Montag, den 24. April | 91. Jahrgang

Ein Mosaik von Trümmern

Badoglio-Regierung von Moskaus Gnaden

Genf, 23. April. Badoglio ist es unter dem Druck der sich immer mehr breitmachenden Bolschewisten in Süditalien jetzt gelungen, eine sogenannte Volksfront-Regierung zu bilden, die sehr stark unter bolschewistischem Einschlag steht. Wie nicht anders zu erwarten, hat der aus Moskau nach Süditalien gesandte Kommunistenführer Ercoli (Togliatti) als erster einen Ministerposten bekommen, ebenso der sattsam bekannte Antifaschist Graf Fforza, der Marxist Pietro Mancini und Benedetto Croce, sämtlich alte Männer, die schon vor dem Faschismus in Italien abgewirtschaftet hatten und später emigriert waren. Wie Reuter meldet, wurde Salvatore Aldisio Innenminister und der Kommunist Gullo Landwirtschaftsminister. Auch die übrigen Posten vergab Badoglio an Vertreter der Bolschewisten, Sozialisten oder ihre Anhänger. Die Zusammensetzung dieses „Volksfrontkabinetts" beweist abermals eindeutig, daß die neue Regierung des Verräters Badoglio nur als Handlanger des Bolschewismus zu betrachten ist.

Die Neubildung der Regierung Badoglios ist im wesentlichen, wie in italienischen politischen Kreisen festgestellt wird, unter dem Druck Moskaus zustandegekommen. Die Regierungsumbildung erfolgte formell nach dem längst überholten parlamentarischen Muster und hat dazu geführt, daß Vertreter einander aufs schärfste bekämpfender Parteien nunmehr in einem Kabinett zusammensitzen.

Die Stadt Paletwa genommen

Bose-Regierung auf dem Wege nach Indien

(Ostasiendienst des DNB.)

Tokio, 23. April. Japanische Truppen haben in engem Zusammenwirken mit der indischen Nationalarmee, wie von der indisch-burmesischen Grenze gemeldet wird, Paletwa, einen der bedeutendsten feindlichen Stützpunkte im Kaladan-Tal, am 20. April genommen. Ein Teil der japanisch-indischen Streitkräfte befindet sich gegenwärtig in schneller Verfolgung der Reste der feindlichen Truppen, die in Unordnung aus der Stadt fliehen.

In einer Unterredung mit Kriegsberichterstattern kündigte Subhas Chandra Bose an, daß die Regierung des Freien Indien bald an einen großen Ort in Indien verlegt werde. Die Mitglieder der Regierung seien schon auf dem Wege dorthin. Ein Plan für die Verwaltung der befreiten Gebiete liege bereits vor.

Fortschreitende deutsche Angriffe im Süden der Ostfront

Lebhafte Tätigkeit unserer Luftwaffe im Osten — Bomben auf anrückende Sowjetreserven

Berlin, 23. April. Im äußersten Süden der Ostfront nutzte unsere Luftwaffe am 22. April das sich aufhellende Wetter zu erfolgreichen Angriffen gegen sowjetische Truppenbewegungen aus. Auf der Krim, wo der Feind immer noch mit der Umgruppierung seiner Kräfte beschäftigt ist, nahmen sich Schlachtflieger vor allem Granatwerferstellungen, anrückende Reserven und neuangelegte Feldflugplätze vor. Feindliche Staffeln versuchten vergeblich, die Angriffe zu verhindern. Sie wurden unter Abschuß von acht Flugzeugen zersprengt. Sichernde Jäger griffen zur Unterstützung der Schlachtflieger in die Luftkämpfe ein und brachten zwölf weitere Sowjetflugzeuge zum Absturz. Am unteren Dnjestr und nördlich Jassy bombardierten Kampf- und Schlachtfliegergeschwader gleichfalls feindliche Truppenansammlungen, deren Aufmarsch die Sowjets durch einige örtliche Vorstöße zu verschleiern suchten. Durch die überraschenden, meist in geschlossenen Verbänden durchgeführten Tiefangriffe hatte der Feind erhebliche Verluste.

Die Hauptkämpfe im Süden der Ostfront entwickelten sich wieder im Raum östlich Stanislau. Die hier seit Mitte April laufenden Angriffe deutscher und ungarischer Truppen gegen den zwischen Kolomea und oberem Dnjestr entstandenen feindlichen Frontvorsprung machten weitere Fortschritte, obwohl der bolschewistische Widerstand, vor allem am südlichen Dnjestr, zunahm. Die am Fuß der Karpaten vorgedrungenen ungarischen Kräfte stießen weiter nach Osten und Norden vor und überschritten den Bahn- und Straßenzug zwischen Kolomea und Delatyn. Auch die südlich des Dnjestr angreifenden deutschen Verbände gewannen unter Abwehr heftiger Gegenstöße weiter an Boden.

Um den Widerstand der sich im Raum östlich und südöstlich Tlumacz erbittert verteidigenden Sowjets auszuschalten, bildeten unsere Verbände östlich ihrer bisherigen Uebersetzstellen weitere Brückenköpfe auf dem Südufer des Dnjestr. Trotz heftigen Abwehrfeuers gelang es, den reißenden, an dieser Stelle bis zu 150 Meter breiten Fluß zu überschreiten. Unsere Truppen folgten damit dem ihnen durch das motorisierte Heerespionierbataillon 627 unter Hauptmann Tezlaff und dem Brückenkommando-Staffelstab 922 unter Hauptmann Staub gegebenen Beispiel, die am 14. April mit behelfsmäßigen Mitteln den angeschwollenen Strom überwanden und damit die Bildung des Brückenkopfes ermöglichten. Der Feind hatte durch sofortige Gegenangriffe versucht, die Erweiterung dieser ersten großen Uebersetzstelle zu verhindern. Seine Anstrengungen blieben aber erfolglos.

Weitere, wenn auch nur örtlich begrenzte Angriffsunternehmen wurden südwestlich Luzk angesetzt. Auch hier gelang es unseren, von Kampf- und Schlachtfliegern unterstützten Grenadieren, ihre Linien in günstigeres Gelände vorzuschieben.

Im ganzen mittleren Frontabschnitt blieb es weiterhin ruhig. Bei Witebsk sah sich der Feind durch das steigende Hochwasser gezwungen, einige Gräben zu räumen. Trotz aller Geländeschwierigkeiten setzten jedoch unsere Truppen die Säuberung des rückwärtigen Gebietes von bolschewistischen Banden erfolgreich fort.

Auch im Nordabschnitt war die Kampftätigkeit gering. Nur südwestlich Narwa nahmen Teile der Panzergrenadierdivision „Feldherrnhalle" ihre vor vier Tagen begonnenen Angriffe wieder auf. Sie stürmten mehrere, durch tiefe Sümpfe geschützte und gut ausgebaute Stellungen des Feindes und hielten sie gegen alle Gegenstöße. In der Nacht zum 23. April bombardierten unsere Kampffliegerverbände erneut sowjetische Nachschubbahnen und zerstörten auf der Strecke Korosten—Kowel zwei Transportzüge und Betriebsanlagen. Jäger sicherten bei Tag und Nacht die Angriffe der Kampf- und Schlachtflieger und schossen gemeinsam mit der Flak bei nur zwei eigenen Ausfällen 26 Sowjetflugzeuge ab.

„Langweile schlimmer als Schlachten"

Ein englischer Korrespondent besuchte die britischen Invasionstruppen in England

Genf, 23. April. „Langweile schlimmer als Schlachten" überschreibt der „Daily Expreß"-Korrespondent Moorehead einen Bericht über seine Eindrücke, die er in diesen Tagen im Laufe einer Rundfahrt durch die Garnisonen der zur Invasion bereitgestellten Truppen hatte. Vier Jahre lang, meint Moorehead u. a., hätten diese Truppen warten müssen. Jetzt werde das weitere Abwarten für sie unerträglich. Es seien Soldaten, die bisher nie die britische Insel verließen, auf die nie geschossen wurde und die im Falle der Invasion zum ersten Male auf den Feind stoßen. Ihre ersten Erfahrungen sammeln sie also inmitten „des größten Kriegsabenteuers", in das sich die Anglo-Amerikaner kopfüber stürzen wollen. Sie hätten dabei wenig Zeit, sich zu akklimatisieren. Nur einige Bataillone befänden sich unter ihnen, die entweder in Nordafrika oder in Süditalien kämpften, die meisten von ihnen aber gingen von England aus ihrem ersten Angriff auf das europäische Festland entgegen.

Einige aufregende Momente habe es für sie gegeben, wenn es hieß, sie würden nach Uebersee eingeschifft, aber jedes Mal seien dann andere an die Reihe gekommen, während sie die ewige langweilige Ausbildung fortsetzen mußten. Obgleich sie zu Hause ständen, seien sie doch immer von ihren Familien getrennt gewesen. Langweile könne schlimmer sein als die Schlachten, vor allem für junge Berufssoldaten. Eine unbeantwortete Frage stehe für sie obenan: „Wie wird es mir ergehen, wenn für mich die Zeit kommt?" Sie stellten weitere Fragen, wie z. B. die: Warum man in Italien so langsam vorwärtskommt und welche Auswirkungen die anglo-amerikanischen Bombenangriffe auf Deutschland hätten? Wo er, Moorehead, auch immer hingekommen sei, habe man diese Fragen an ihn gerichtet, aber niemals die, die man am ehesten erwartete: „Glauben Sie, daß es uns gelingt, die Deutschen an der zweiten Front zu schlagen?" und „Wie sieht eigentlich eine Landung unter feindlichem Feuer aus?"

Auch er, Moorehead, habe ein paar Fragen gestellt, und von einigen Offizieren wissen wollen, ob die Truppen begierig auf ihren Einsatz warteten. Er solle sich selbst umsehen, hätten die Offiziere gesagt. Die Ausbildung sei endlos gewesen. „Aber", sei von den Offizieren weiter gesagt worden, „glauben Sie, uns macht es Spaß, endlos zu liegen und auf etwas zu warten, was nie einzutreten scheint, aber doch eines Tages kommen muß? Wir wünschen, daß die zweite Front endlich beginnt, wobei sich aber keiner von uns einbildet, es würde leicht sein."

Moskau drängt auf Invasion

(Von unserem TT.-Berichterstatter)

JJ. **Genf**, 23. April. In der Moskauer Presse wird wieder einmal die Invasionspeitsche geschwungen. Alle Bemühungen der britischen Regierung, die Welt davon zu überzeugen, daß es ihr mit der bevorstehenden Invasion wirklich ernst sei, scheinen demnach in der Sowjetunion doch nicht ganz ernst genommen zu werden. Jedenfalls fordert die bekannte Moskauer Zeitschrift „Woina i Rabotschi Klaß" von neuem, daß die Anglo-Amerikaner nun endlich einmal Opfer bringen sollen. Die sowjetische Bevölkerung und die bolschewistische Armee hätten bis jetzt alles getan, um den Krieg energisch zu führen. Um ihn aber zu einem erfolgreichen Ende zu bringen, sei für die Vereinigten Nationen eine gemeinsame Aktion der Sowjetunion, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten erforderlich. Die schon längst versprochene und längst fällige Invasion des europäischen Kontinents durch Großbritannien und die USA. dürfe nun nicht mehr verzögert werden, und zwar keinen einzigen Tag, sonst könnten, so prophezeit die Moskauer Zeitschrift, günstige Gelegenheiten verlorengehen.

Marschall Pétain 88 Jahre

Vichy, 23. April. Staatschef Petain wohnte am Sonntag der Flaggenhissung vor seinem Hotel in Vichy bei. Nach dem Vorbeimarsch seiner Leibgarde folgte eine Abteilung junger Franzosen des Arbeitsdienstes, die in ihren grünen Uniformen aufzogen. Die Feier der Flaggenhissung hatte nicht nur wegen des schönen Wetters eine große Zuschauermenge angelockt, sondern auch, weil Marschall Petain am Montag seinen 88. Geburtstag begeht. Die Menge bereitete dem greisen Marschall eine begeisterte Kundgebung.

Die Araber sollen Palästina verlassen

Die englische „Arbeiterpartei" im Dienste des Weltjudentums — Ein zynischer Vorschlag

Berlin, 23. April. Der zweifelhafte Ruhm der zahlreichen englischen Plänemacher, über die sich britische Zeitungen bereits in aller Oeffentlichkeit lustig machen, hat auch die Bonzen der Labour-Partei nicht schlafen lassen. So weiß Reuter zu berichten, daß auf der nächsten Labour-Konferenz in England ein Vorschlag unterbreitet werden soll, die Araber dazu anzuregen, Palästina zu verlassen. Man könnte ihnen ja, so versuchen die Labour-Bonzen die Araber zu beschwichtigen, eine gute Entschädigung für ihr Land bieten und ihre Ansiedlung an anderer Stelle organisieren und finanzieren. Die Araber, so redet ihnen die englische Labour-Partei gut zu, sollten sich bei den ausgedehnten Territorien, die sie besitzen, nicht so auf den kleinen Landstrich Palästina „versteifen". Dabei läßt man aber gleich durchblicken, daß den Arabern noch mehr geraubt werden soll als Palästina, denn man müsse, so heißt es in der Reuter-Meldung, die Möglichkeit einer Erweiterung der gegenwärtigen Grenzen Palästinas durch Abkommen mit Aegypten, Syrien und Transjordanien erneut in Betracht ziehen. Für die Durchführung dieser Politik müsse man, so etwa schließt der Reuter-Bericht, die Sympathie und Unterstützung der USA. und der Sowjets zu gewinnen suchen.

In dieser Beziehung braucht sich die englische Labour-Partei wohl keine allzugroße Mühe zu machen, denn es ist klar, daß die Araber lediglich zugunsten der Zionisten, d. h. also des Weltjudentums, aus Palästina vertrieben werden sollen und daß die Politik des Weltjudentums nirgends eine lebhaftere Unterstützung findet als in Washington und Moskau. Das Bezeichnende an der Reuter-Meldung ist daher, daß sich auch die englische Labour-Partei jetzt öffentlich als Handlanger dieser Judenpolitik zu erkennen gibt.

Grenadiere und Kosaken gegen Sowjetbanden

Weite Geländeteile im mittleren Frontabschnitt gesäubert — 400 tote Banditen

Berlin, 23. April. Die von den deutschen Truppen in den letzten Tagen eingeleiteten Unternehmungen gegen bolschewistische Banden im rückwärtigen Gebiet des mittleren Frontabschnittes entwickeln sich weiter günstig. Durch fast undurchdringliche Sumpf- und Waldstrecken gehen unsere Grenadiere gemeinsam mit landeseigenen Verbänden gegen die stark befestigten Stützpunkte der Banditen vor, die sich verzweifelt zur Wehr setzen. Sie werden aber trotzdem immer mehr zusammengedrängt. Im Raum einer Sicherungsdivision und einer weiteren Kampfgruppe wurde inzwischen wiederum ein etwa 30 Kilometer breites und 90 Kilometer tiefes Banditengebiet gesäubert. Weite Geländestreifen mit wichtigen Straßen sind damit frei geworden.

Das zügige Vorwärtskommen unserer Verbände, das Nachziehen der Artillerie sowie die Heranführung der Sturmgeschütze zu den in den Seengen gelegenen Stützpunkten des Feindes ist nur dadurch möglich, daß Pioniere trotz der schwierigen Wegverhältnisse und des beispiellosen Schlammes ihr Brückengerät einbauen, die von den Banditen aufgeworfenen Panzergräben zuschütten und die von ihnen gelegten Minenfelder unschädlich machen, während Baupioniere an der Beseitigung der zahlreichen Sperren arbeiten. Eine Kompanie dieser Baupioniere beseitigte vier Panzersperren und errichtete in vier Tagen 16 Brücken für die schweren Waffen. Eine Sturmgeschützbatterie vernichtete am zweiten Tage des Unternehmens 160 Banditen. Insgesamt wurden bisher in diesem Raum über 400 Tote gezählt und 2000 bandenverdächtige Zivilisten gefangengenommen.

Verbände einer Kosaken-Freiwilligendivision haben den kommunistischen Banden dieser Tage am oberen und mittleren Lauf der Save schwere Verluste zugefügt. Es gelang ihnen, über 100 größere und mittlere Kähne zu vernichten, mit denen die Banditen nachts von einem Ufer zum anderen wechselten. Sieben große Kähne sowie ein Dampfer mit einem Schleppzug wurden erbeutet und der Uebersetzverkehr über den Fluß unterbunden.

„Einigkeit, die wertvollste Kraft"

Mannerheim an die finnischen Waffenbrüder

Helsinki, 23. April. Anläßlich der am Samstag in Helsinki durchgeführten dritten Verbandstagung der finnischen Waffenbrüdervereinigung, die nach dem Winterkrieg als Selbsthilfe der Front und Heimat für Soldatenfamilien, Kriegsinvalide und Hinterbliebene entstand, richtete der Marschall Finnlands, Mannerheim, verbunden mit seiner Anerkennung für die erfolgreiche Arbeit der mit 160 000 Mitgliedern über das ganze Land verzweigten Organisation einen Aufruf an die finnischen Waffenbrüder, in dem darauf hingewiesen wird, daß der Krieg immer höhere Forderungen an die Ausdauer des ganzen finnischen Volkes stelle. Zu den Lasten kämen in steigendem Maße Versuche des Feindes hinzu, durch Agitation des Volkes Widerstandskraft zum Erlahmen zu bringen, um damit das zu erreichen, was weder Waffengewalt noch Bombenterror herbeizuführen vermochten. In dieser Zeit sei die Einigkeit, die in den düsteren Tagen des Winterkrieges das finnische Volk beseelt habe, seine wertvollste Kraft. Das vaterländische Zusammengehörigkeitsbewußtsein der finnischen Waffenbrüder sei damit zu einer tragenden Säule unerschütterlicher Garantie der Einigkeit des ganzen finnischen Volkes geworden, die größte Bedeutung in den ernsten Tagen des Krieges habe und damit wesentlich für lange Zeit das Schicksal der künftigen Entwicklung des Staates bestimme. Jeder Krieg sei hart. Der Krieg, der heute ausgefochten werde, suche seinesgleichen in der Geschichte der Menschheit. Er verlange nicht nur von den Frontkämpfern, sondern auch von dem Volke als Ganzem Zucht und Härte. Nur eherner Wille, kalte Berechnung und geistige Festigkeit vereint mit der Kraft der eigenen Waffen wird dem Volke Widerstandskraft und dem Staate eine Zukunft nach den Sturmwellen der Gegenwart sichern.

Der Kinderraub in Süditalien

2000 Verschleppte am Persischen Golf

Stockholm, 23. April. Die Zeitung „Socialdemokraaten" meldet, daß nach Berichten aus Sowjetkreisen in Kairo etwa 2000 italienische Knaben im Alter bis zu 15 Jahren in Buschir am Persischen Golf angekommen sind, die sich auf dem Transport nach Sowjetrußland befinden. Bei der Ankunft der Schiffe wurden die Kinder von einer sowjetischen Kommission in Empfang genommen und mit der Bahn über Isfahan und Teheran nach Resht am Kaspischen Meer weitergeleitet.

Bis zum Persischen Golf sind diese von den sowjetischen Sklavenhaltern verschleppten süditalienischen Kinder bereits gekommen. Wenn die Reise eines Tages ins Innere der Sowjetunion weitergehen wird, wird man nichts mehr von ihnen hören. Sie werden so wie die anderen von den Sowjets Verschleppten ihre Heimat nicht mehr wiedersehen. Daran sind aber nicht nur die Sowjets, sondern auch England und die USA. schuld, die den Sowjets in ganz Europa freie Hand gelassen haben. Neben Hunger, Elend und Seuchen gehört der Menschenraub zu den „Segnungen", die die Anglo-Amerikaner und die ihnen auf dem Fuße folgenden Bolschewisten den Völkern in den von ihnen besetzten Gebieten bringen.

Herausgeber und Druck: NS. Gauverlag und Druckerei Tirol-Vorarlberg Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlerstr. 5-7. Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwitz. Hauptschriftleiter: Ernst Kainrath. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Karl Fugel (sämtliche in Innsbruck) Derzeit ist Preisliste Nr. 4 vom 1. Mai 1942 gültig.

Wieder 113 Feindflugzeuge vernichtet

Sowjets zwischen Karpaten und oberem Dnjestr weiter zurückgeworfen

Aus dem Führerhauptquartier, 23. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Sewastopol, am unteren Dnjestr und in der Bukowina kam es gestern nur zu örtlichen Kämpfen. Ueber der Krim vernichteten deutsche Jagd- und Schlachtflugzeuge bei nur einem eigenen Verlust 20 feindliche Flugzeuge. Zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr warfen deutsche und ungarische Truppen die Sowjets in harten Angriffskämpfen weiter zurück. Feindliche Gegenangriffe wurden abgewehrt.

Im Südabschnitt der Ostfront hat sich in den letzten Wochen das brandenburgische 176. Füsilier-Bataillon unter Führung von Hauptmann Wrona besonders bewährt. Südwestlich Narwa machten unsere Angriffe im versumpften Gelände gegen zähen feindlichen Widerstand weitere Fortschritte.

In Italien fanden keine Kampfhandlungen von Bedeutung statt.

Nordamerikanische Bomber griffen in den Abendstunden des 22. April mehrere Orte in Westdeutschland an. Besonders in den Wohnvierteln der Städte Hamm und Koblenz entstanden Schäden und Personenverluste. In schweren Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 37 nordamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, vernichtet. Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen mehrere Städte in West- und Mitteldeutschland. Besonders in den Wohngebieten von Düsseldorf und Braunschweig entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Luftverteidigungskräfte vernichteten bei diesen Angriffen sowie über den besetzten Westgebieten 76 britische Bomber.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht mit gutem Erfolg Einzelziele in Ostengland an.

Erfolgreiche Gegenangriffe

Aus dem Führerhauptquartier. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

Im Raum von Sewastopol und am unteren Dnjestr wurden örtliche Angriffe der Sowjets abgewiesen und erneute Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen.

In der östlichen Bukowina, zwischen den Karpaten und dem oberen Dnjestr, gewannen die eigenen Angriffe in harthäckigen Kämpfen weiter Boden.

Starke Verbände deutscher Kampfflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Bahnanlagen von Welikije Luki mit guter Wirkung an. Südwestlich Narwa scheiterten wiederholte Angriffe der Bolschewisten gegen unsere neugewonnenen Stellungen.

Im Landekopf von Nettuno wurden mehrere örtliche Angriffe südlich Aprilia verlustreich für den Gegner abgewiesen. An der Südfront sprengten Stoßtrupps an der adriatischen Küste drei feindliche Panzer mit ihren Besatzungen.

Nordamerikanische Bomber griffen am 21. April ohne Erdsicht mehrere Städte Südosteuropas, vor allem Bukarest an. Es entstanden Schäden und Personenverluste. Durch deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte wurden 19 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeschossen.

Einige britische Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im Raum von Köln.

Heldentod eines Eichenlaubträgers

Berlin, 23. April. Oberleutnant Josef Zwernemann, Träger des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader und Sieger in 126 Luftkämpfen, starb im Angriff auf feindliche Bomber den Heldentod. Mit Oberleutnant Zwernemann, der gerade sein 28. Lebensjahr vollendet hatte, ist ein ungewöhnlich schneidiger Jagdflieger gefallen.

Schwedens Antwort

Zur englischen Diplomaten- und Kurriersperre

Stockholm, 23. April. Ueber eine Erklärung der schwedischen Regierung zur britischen Diplomaten- und Kurriersperre wird amtlich durch das schwedische Telegraphenbüro mitgeteilt: „Anläßlich des von der britischen Regierung am 17. d. M. mitgeteilten Beschlusses, den diplomatischen Vertretern in Großbritannien das Recht zur Absendung und zum Empfang von chiffrierten Telegrammen oder Kurierpost oder zum Verlassen des Landes zu verweigern, wurde am Samstag dem britischen Gesandten in Stockholm gegenüber hervorgehoben, daß die schwedische Regierung annimmt, daß diese Maßnahme als von durchaus vorübergehender genereller Natur zu betrachten ist und nur auf einer militärischen Ausnahmelage beruht. Solange die Umstände keine Veranlassung zu einer anderen Auffassung geben, will die schwedische Regierung sich auf die Erklärung beschränken, daß sie diese Maßnahmen nicht in Uebereinstimmung mit dem Völkerrecht oder mit dem diplomatischen Brauch finden kann."

Die Brillanten für Generaloberst Hube

Höchste Auszeichnung für den einarmigen Kommandeur — An allen Fronten bewährt

Berlin, 23. April. **Der Führer verlieh am 20. April 1944 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Hans Hube, Oberbefehlshaber einer Armee.**

Generaloberst Hube, der als Frontoffizier im ersten Weltkrieg einen Arm verloren hatte, aber trotzdem im jetzigen Krieg seine Truppen mit hervorragender Tapferkeit und größter, auch unter den schwierigsten Kampfbedingungen nie ermüdender Energie führte, ist dem gesamten deutschen Heer seit langem ein Begriff. Der einarmige Kommandeur einer Panzerdivision durchbrach im Sommer 1941 im Südabschnitt der Ostfront an der Spitze einer Vorausabteilung die Stalin-Linie und erhielt dafür das Ritterkreuz. Für seinen entscheidenden Anteil an der Eroberung von Nikolajew und an der Vernichtungsschlacht von Kiew wurde er schon wenige Monate nach der Verleihung des Ritterkreuzes mit dem Eichenlaub ausgezeichnet. Im Sommer 1942 brach er als General der Panzertruppen und Kommandierender General eines Panzerkorps in kühnem Stoß bis zur Wolga nördlich Stalingrad vor und wehrte dort mit seinen Truppen in monatelangen schwersten Kämpfen den immer wieder in starken Massen anrennenden Feind ab. Am 21. Dezember 1942 verlieh ihm der Führer dafür als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht die Schwerter.

Dreimal ist Generaloberst Hube seitdem im Wehrmachtbericht genannt worden. Im Sommer 1943 leisteten unter seiner meisterhaften Führung deutsche Kräfte in Sizilien dem zahlenmäßig weit überlegenen Feind fünf Wochen lang heldenhaften Widerstand, sie fügten dem Gegner schwerste Verluste zu, ehe sie schließlich planmäßig auf das Festland übergeführt wurden. Als einer der letzten verließ General der Panzertruppen Hube die Insel. „Führung und Truppe haben eine Leistung vollbracht, die in die Kriegsgeschichte ebenso eingehen wird wie eine siegreiche Angriffsschlacht." So schloß der Wehrmachtbericht vom 17. August 1943.

Am 31. Jänner 1944 meldete der Wehrmachtbericht die Zerschlagung von mehr als zehn sowjetischen Schützendivisionen und mehreren Panzerkorps im Raum südlich Pogrebischtsche durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS unter Führung des Generals der Panzertruppen Hube.

Der letzte große Schlag gegen den Feind gelang ihm, als er in den ersten Apriltagen dieses Jahres mit einer stärkeren deutschen Kräftegruppe in heldenhaftem Kampf die Einschließungsversuche mehrerer sowjetischer Armeen und zahlreicher Panzerkorps vereitelte, die im Rücken in beiden Flanken scharf nachdrängenden Bolschewisten abwehrte und die feindlichen Verbände, die sich seinen Divisionen entgegenstellten, überrannte. Unter außerordentlich hohen Verlusten der Bolschewisten an Menschen und Material erzwangen sich die von General der Panzertruppen Hube geführten deutschen Verbände den Weg nach Westen und stehen heute im unverminderten Gefühl ihrer Ueberlegenheit über die Sowjets in Abwehr und Angriff im Kampf gegen den Feind.

*

Generaloberst Hube ist am 29. Oktober 1890 in Naumburg (Saale) als Sohn des Oberst Richard Hube geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Naumburg trat er 1909 als Fahnenjunker beim Infanterieregiment 26 in Magdeburg ein und wurde 1910 zum Leutnant, 1915 zum Oberleutnant und 1918 zum Hauptmann befördert. Im ersten Weltkrieg nahm er vorwiegend als Bataillons- und Regimentsadjutant, zuletzt als Bataillonskommandeur teil. Bei Ausbruch des gegenwärtigen Krieges war er Oberst und Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 3 in Deutsch-Eylau und wurde 1940 unter Beförderung zum Generalmajor zum Divisionskommandeur ernannt. Im September 1942 wurde er als General der Panzertruppen Kommandierender General eines Panzerkorps bis er später als Oberbefehlshaber an die Spitze einer Armee trat.

Generaloberst Hube wurde im ersten Weltkrieg, in dem er einen Arm verlor, u. a. mit dem Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern ausgezeichnet. Im gegenwärtigen Krieg erhielt er die Spangen zu beiden Eisernen Kreuzen im Westfeldzug, das Ritterkreuz am 1. August 1941, das Eichenlaub am 16. Jänner 1942, die Schwerter am 21. Dezember 1942 und die Brillanten als 13. Soldat der deutschen Wehrmacht am 20. April 1944.

(Nachdruck verboten)

4

Gesang der Glücklichen

Von Erich Zschocher

Familienroman aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika

„No, mein Bester, das ist nichts. Die Prügelei interessiert keine Katze; denn in Europa drüben schlagen sich Millionen mit den verdammten Germans rum; na und von den ertrunkenen Niggern berichtet morgen oder übermorgen die Hafenpolizei. Aber das gibt nur eine Notiz, keine Sensation . . . Sonst noch was?"

„Heute nicht, Mr. Morrison."

„Dann Schluß! Hab' keine Zeit! Also holen Sie sich morgen Ihr Geld."

„Wird nicht vergessen; bye bye!"

Ein wenig enttäuscht, daß seine zweite Sensation keine war, doch im Grunde zufrieden über die in Aussicht stehenden zehn Dollar verließ Williams die Fernsprechzelle.

Zweites Kapitel

In niedergedrückter Stimmung lief Fred Arnaldi durch die engen, heißen Straßen Hobokens. Er war sich noch gar nicht recht klar darüber, wohin und zu wem er eigentlich wollte, aber unbewußt setzte er ein Bein vor das andere und verlor sich immer tiefer im Häusergewirr.

Seine Gedanken gingen indes ihre eigenen Wege. Sie kreisten um das schaurige Erlebnis, die Auffindung Donald Campbells. Fred hatte seinen Stiefbruder im stillen immer bewundert, nicht allein wegen der tatsächlichen Erfolge, die er erzielte, sondern ebensosehr wegen seines ruhigen, fast wortkargen Wesens und zielbewußten Strebens. Darin erschien er ihm vorbildlich.

Ursprünglich war Donald Monteur gewesen. Doch damals schon hatte es ihm auf den Sportplätzen viel besser gefallen als in den Fabriken oder auf hohen Baugerüsten. Als sich dann seine ungewöhnliche Eignung zum Stürmer beim Rugbyspiel herausstellte, hatte er bald und nur zu gern den blauen Overall an den Nagel gehängt und dafür den Sweater des Berufsspielers angezogen. Er verdiente in kurzer Zeit ein Vielfaches des früheren Lohnes.

Vor Jahresfrist hatte er plötzlich — zur großen Ueberraschung seiner Verwandten und Freunde — geheiratet: Maud Alvarez, den Achttage-Star einer kleinen Revue. Er setzte durch, daß Maud die Bühne verließ, und wohnte seitdem mit ihr drüben in Brooklyn sehr behaglich, ja nahezu elegant. Sein Verein zahlte ihm mehr als tausend Dollar monatlich an Gage aus, und Maud, die ursprünglich aus kleinen Verhältnissen stammte — ihr Vater war ein eingewanderter Brasilianer gewesen — wähnte sich zweifellos im siebenten Himmel.

Damals hatte Fred den um drei Jahre älteren Halbbruder nicht nur bewundert, sondern regelrecht beneidet . . .

Beneidet — ja, bis in diesem Frühjahr der Unfall Donald Campbell zum Krüppel machte und Mauds zärtliche Liebe über Nacht erlosch.

Da waren ihm freilich die Augen aufgegangen.

Gegen Todesfall hat sie ihn versichert, dachte er jetzt und paßte auf, um rechtzeitig mit dem grünen Licht über die Straßenkreuzung zu kommen. Besser wär's gewesen, sie hätte mit einem Unfall gerechnet und Vorsorge getroffen . . . Armer Donald!

Natürlich war der „Fliegende Schotte" auch gegen Unfall versichert gewesen — jedoch nur durch den Verein, der ihn herausstellte, und zu dessen Gunsten. Der Verein strich fünfzigtausend Dollar ein, während Donald Campbell mit zerschmettertem Knie und gebrochenem Schienbein im Hospital lag. Der Verunglückte war leer ausgegangen . . .

Seit jenen dunklen Tagen, in denen Fred den Halbbruder im Krankenhaus besuchte, hatte er ihn nicht mehr gesehen. Er konnte ihm ja nichts nützen. Und heute hatte er ihn nun gar ertrunken aus dem Hudson gezogen . . . Schauderhaft, einfach schauderhaft! Aber — beim Henker, die Maud, dieses wankelmütige Geschöpf, war durch diesen Tod eine wohlhabende Frau geworden! Die Versicherung mußte ihr nun ein kleines Kapital auszahlen. Daß er nicht gleich daran gedacht hatte . . .! Hm, er war doch ein hoffnungslos unpraktischer Bursche, wie es schien. Statt gleich zu Maud zu fahren und ihr die schlimme und für sie dennoch vorteilhafte Nachricht zu bringen, war er . . . ja, zum Teufel, wo war er denn eigentlich?

Fred schaute sich um, entdeckte ein Straßenschild, fand sich gleich darauf in bekannter Umgebung und sah sich zu seiner eigenen Ueberraschung vor der Haustür seiner Mutter. Ecke der Grove- und der 14. Straße hatte er ja selber bis vor einem Vierteljahr gewohnt, bis ihn Koslowetzki, der dritte Gatte der Mutter, vor die Tür setzte, weil er weder Kostgeld noch Miete zahlen konnte. Was wollte er eigentlich hier? Warum war er hierhergekommen . . .?

Eine Weile blieb er unschlüssig an der Haustür stehen und überlegte. Die Gedanken liefen ihm wirr durcheinander und nach allen Seiten davon. Er konnte sie nicht halten . . . Da war die Mutter, eine hagere, abgejagte Frau mit fanatischen Augen und schmalen Lippen, Predigerin der Sekte: „Lieblinge des Heilands . . ." Obgleich sie sich mit ihrem neuen Mann, diesem ewig betrunkenen Polen, nicht vertrug, hatte sie sich doch nicht für ihn, den Sohn, eingesetzt, als Koslowetzki ihn abschob. Hatte es überhaupt Sinn, ihr den Tod ihres Aeltesten zu melden? Sie würde doch nur mit einem Bibelspruch darauf antworten und sich weiterhin mit ihrem Mann herumzanken. Freilich, wenn sie das Unglück ganz unvorbereitet durch die Polizei oder eine Zeitung erfuhr, dann . .

Koslowetzki würde hämische Reden führen und von der Liederlichkeit des Herrn Sohnes sprechen, der sich zu wenig um sie gekümmert hatte. Dabei würde er die Wahrheit heftig verbiegen, denn Donald hatte seine Mutter wohl unterstützt, bis er weise wurde daß jeder Dollar, den er ihr überließ, durch die Kehle des neuen Stiefvaters rann. Danach hatte er sich wohl oder übel abgewandt. Und man konnte es ihm nicht einmal übelnehmen. Wenn er, der den eigenen Vater gekannt hatte, den vorherigen Mann der Mutter, Freds Vater, mit dem Polen verglich, mußte ihm ja die Galle hochkommen. Luigi Arnaldi war ein ganz anderer Kerl gewesen und hatte bis zuletzt treulich für die Seinen gesorgt. Koslowetzki dagegen verbrauchte alles, was er als Speichereiaufseher bei der „Blue Star Line" verdiente, für sich selbst und — noch mehr dazu. Ein Wunder, daß man den fast ständig nach Gin riechenden Mann noch nicht rausgeworfen hatte. Und so ein Kerl durfte ihm, Fred, Vorhaltungen machen . . .?

Fred war fast entschlossen, wieder umzukehren, als sich ein anderer Name in seine Gedanken drängte: Nell O'Banian! „Nell, o Nell!" murmelte er da, und schon griff er nach dem rostigen Türdrücker, öffnete und stieg im schlecht

Verdunkelungszeiten im Gau

24. April 20.41 Uhr bis 25. April 5.44 Uhr

Aus der Gauhauptstadt

Auszeichnung. Der Gefreite Josef Klingler wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde an der Ostfront mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und zum Unteroffizier und Fahnenjunker befördert.

Trauungen. In der Woche vom 14. bis 21. April wurden vor dem Innsbrucker Standesamt getraut: Franz Fritz, Lokalbahnschaffner, mit Maria Gschnaller geb. Tusch, beide aus Innsbruck; Georg Schafferer, Schuhmachergehilfe, Wattens, mit Mathilde Haller, Hausgehilfin, Ellbögen; Josef Dorigatti, Reichsbahnportier i. R., mit Anna Oberhuber, Wirtschafterin, beide aus Innsbruck; Fritz Grünberger, Fleischhauermeister, Gries bei Bozen, mit Valentine Vanzetta, Büroangestellte, Bozen; Dr. Werner Adamek, Arzt, mit Elisabeth Kotz, Sekretärin; Karl Gugler, Maurer, mit Irmgard Plattner, Hilfsarbeiterin, alle aus Innsbruck; Walter Müller, Schmiedegeselle, Strokken über Oschatz, mit Paula Moser, Sekretärin, Innsbruck; Franz Tomaschitz, Tischlergehilfe, mit Maria Schneller, Hilfsarbeiterin; Heinrich Thüringer, Hausmeister, mit Aloisia Profanter, Hausmeisterin, alle aus Innsbruck; Michael Mair, Kontrolleur, Inzing, mit Hermine Unteregger, Hilfsarbeiterin, Innsbruck; Rudolf Wrchoticky, Tischler, Inzing, mit Herta Wild, Hilfsarbeiterin, Inzing; Alois Baur, Unteroffizier, Fritzens, mit Maria Pescolderung, Nähterin, St. Andrä, Südtirol; Paul Walter, Landwirt, mit Berta Zingerle, Büroangestellte, beide aus Innsbruck.

Unfälle. In der Egger-Lienz-Straße tat ein Arbeiter einen so schweren Sturz, daß er Kopf- und Fußverletzungen sowie Rippenbrüche davontrug. Bei der Abfahrt vom Morgenkogel brach sich ein 45jährigen Schifahrer im Sturz einen Oberschenkel. Die Rotkreuzbereitschaft brachte die Verletzten in ärztliche Behandlung.

Keine Fahrzeuge unbeleuchtet stehen lassen!

Durch Auffahren auf unbeleuchtete Fahrzeuge haben sich in der letzten Zeit folgenschwere Unfälle ereignet. Ordnungsgemäße Beleuchtung ist bei verdunkelten Scheinwerfern heute noch notwendiger als in Friedenszeiten. Verantwortungslos und verbrecherisch handelt, wer sein Fahrzeug unbeleuchtet auf der Straße stehen läßt. Wenn eine Notbeleuchtung nicht vorhanden ist, muß das Fahrzeug von der Fahrbahn entfernt werden. Auf den Reichsautobahnen kann hierzu der Park- und notfalls auch der Mittelstreifen benutzt werden.

Auf den Reichsstraßen und den Straßen erster Ordnung besteht die Einrichtung des NSKK.-Verkehrshilfsdienstes, die jederzeit in Anspruch genommen werden kann, wenn die Selbsthilfe versagt. In Abständen von 5 bis 7 Kilometer befinden sich Rufstellen, die durch weiße, blau umrandete Tafeln mit einer roten Wählerscheibe gekennzeichnet sind. Von hier aus kann ein Zonenführer angerufen werden, der auf Anforderung für Abhilfe sorgt oder Ratschläge erteilt. Ist eine Rufstelle des NSKK.-Verkehrshilfsdienstes nicht erreichbar und versagt auch die Selbsthilfe, dann muß der Fahrer schnellstens der nächsten Polizeidienststelle Meldung machen.

Fahrzeugführer! Schwierigkeiten, die der Krieg nun einmal mit sich bringt, müssen überwunden werden! Wer ohne Schlußlicht fährt und wer sein Fahrzeug unbeleuchtet auf der Fahrbahn stehen läßt und dadurch das Leben anderer und wertvolles Volksgut gefährdet, wird in Zukunft drakonisch bestraft.

9000 Jungen und Mädel dem Führer verpflichtet

Die Aufnahmefeiern für die Zehnjährigen in die Hitler-Jugend im Gau

Innsbruck, 23. April. Wie aus zahlreichen Berichten hervorgeht, gestalteten sich die Aufnahmeappelle in allen Standorten des Gaues ebenso wie in Innsbruck zu eindrucksvollen Feiern. So wird u. a. berichtet, daß die Aufnahmefeier in Bludenz einen sehr würdigen Verlauf nahm. Im Beisein des K.-Stabsleiters des Gebietes, Oberbannführer Oesterle, und zahlreicher Eltern und Ehrengäste wurden die Zehnjährigen im Saal des Deutschen Hauses durch den Führer des Bannes in die Hitler-Jugend aufgenommen.

In Landeck fand der feierliche Aufnahmeappell im Saal der Kreisleitung statt, wo ebenfalls der K.-Stabsleiter des Gebietes zugegen war und in Vertretung des Kreisleiters der Kreisstabsamtsleiter Pg. Venier zu den Jungen und Mädeln sprach. In Reutte fand sich der neue Jahrgang der Hitler-Jugend auf dem Wolfsberg zusammen, um in einer würdigen Feier in die Reihen der jüngsten Gefolgschaft des Führers aufgenommen zu werden. Im Mittelpunkt der Aufnahmeappelle stand jeweils die Verlesung der Botschaft des Reichsjugendführers.

Außer in den Bannen Imst und Kitzbühel wurden die Aufnahmefeiern standortweise durchgeführt. Im Bann Imst waren alle zehnjährigen Jungen und Mädel am Sonntag in die Kreishauptstadt gekommen, wo sie am Kapuzinerberg in Anwesenheit zahlreicher Gäste aus Partei, Staat und Wehrmacht, sowie der Eltern durch den Bannführer in die Hitler-Jugend aufgenommen wurden. Nach einem gemeinsamen Mittagessen besuchten die Zehnjährigen eine Jugendfilmstunde und kehrten nach anschließender Pause wieder in ihre Standorte zurück.

Ebenso kamen alle Zehnjährigen des Bannes Kitzbühel in ihrer Kreishauptstadt zusammen. Im Beisein des Kreisstabes, von Vertretern von Wehrmacht und Staat sowie der gesamten Erzieherschaft des Kreises hatten Jungen und Mädel am Lebenberg Aufstellung genommen, wo nach Fanfarenruf und einem Weihelied, von der Mädelsingschar gesungen, der Führer des Bannes zu den Jungen und Mädeln sprach und sie aufforderte, nunmehr auch über Elternhaus und Schule hinaus in der Hitler-Jugend ihre Pflicht zu tun und damit nach dem Wort des Führers zu handeln: „Die deutsche Jugend aber wird strahlenden Herzens das erfüllen, was die Nation, der nationalsozialistische Staat von ihr fordert und erwartet." Anschließend wies der Kreisleiter von Kitzbühel, Pg. Merath, auf die Bedeutung der Aufnahme in den jüngsten Jahrgang der Hitler-Jugend hin. Nach einer Pause fuhren die Jungen und Mädel mit ihren Führern und Führerinnen wieder in die einzelnen Standorte zurück.

So haben in unserem Gau nunmehr über 9000 Jungen und Mädel am Geburtstag des Führers ihren ersten Dienst im Deutschen Jungvolk, bzw. im Jungmädelbund begonnen und damit die Verpflichtung übernommen, sich mit all ihren jungen Kräften für Volk und Reich einzusetzen, wie es die nationalsozialistische Bewegung fordert.

Berichte aus dem Gau

Für Tapferkeit vor dem Feinde

Dem Obergefreiten Franz Gänsluckner aus Ried im Zillertal wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse und das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern verliehen.

Tödlicher Sturz vom Tennendach

Sö. **Kaltenbach.** 23. April. Der Reiserachbauer Johann Aschenwald wollte das Dach seiner Tenne ausbessern. Plötzlich brach eine Latte und der Bauer stürzte in die Tenne. Durch den harten Aufschlag erlitt er so schwere Verletzungen, daß auch ärztliche Kunst ihn nicht mehr zu retten vermochte. Der Tod trat zwei Tage nach dem Unfall ein. Aschenwald war 68 Jahre alt und ein äußerst arbeitsamer, strebsamer Bauer.

•

Ip. **Solbad Hall.** Vom Standesamt. Geheiratet haben: Otto Geiger, kaufmännischer Angestellter, und Ida Rießler, Büroangestellte; Alfons Ranacher, Fabrikarbeiter, und Marianne Bär, Küchengehilfin; Josef Frenademetz, Postfacharbeiter, und Marianne Huber, Stockmädchen, alle aus Solbad Hall; Adolf Crepaz, Leutnant der Schutzpolizei aus Solbad Hall, und Gertraud Kersten, kaufmännische Angestellte aus Leipzig; Kaspar Fichtl, Hilfsarbeiter aus Kinsau, Kreis Schongau, und Isabella Grubhofer aus Solbad Hall; Gastwirt Franz Tiefenthaler aus Mils und die Gastwirtstochter Rosa Pfeifer aus Solbad Hall.

Ke. **Wörgl.** Heldentod. Im Kampf gegen das Bandenunwesen im Südosten fand der Gendarmerie-Hauptwachtmeister Anton Planötscher vom Wörgler Boden für Führer und Heimat den Heldentod.

Kr. **Kirchbichl.** Hochzeit. Der Gefreite Otto Böswald und die Kindergartenhilfe Berta Wachter haben geheiratet.

Kr. **Kirchbichl.** Angeschwemmte Leiche. Die Leiche des seit Mitte September 1943 abgängig gewesenen Reichsbahnzugschaffners Andreas Hirn aus Innsbruck wurde am hiesigen Werkkanal angeschwemmt. Die Leiche wurde nach Innsbruck überführt.

Kk. **Kufstein.** Trauungen. Vor dem Standesamt in Kufstein wurden getraut Johann Vordermeier, Bauer aus Westendorf, und Margarete Kaind, Landarbeiterin aus Thiersee; Obergefreiter Johann Rothart, St. Johann i. T., und Friederike Trainer, Postangestellte aus Kufstein; Otto Widauer, Postoberoffizial i. R., mit Hermine Bergmaier, Wirtschafterin, beide Kufstein.

km. **Kössen.** Hohes Alter. In diesen Tagen feierte die Goldschmiedwitwe Maria Herzog frisch und rüstig ihren 81. Geburtstag.

Jz. **Telfs.** Hochzeit. Vor dem Standesamt wurden der Bauernsohn Alois Haider aus Pettneu, derzeit als Obergefreiter in der Wehrmacht und die Bauerntochter Else Rödlach getraut.

hf. **Umhausen.** Heldentod. Obergefreiter Hermann Leiter aus Umhausen starb an der Ostfront den Heldentod für Großdeutschland.

ig. **Längenfeld.** Trauung. Den Bund fürs Leben schlossen der Bauer August Ennemoser von hier und die Bauerntochter Maria Katharina Granbichler aus Brand bei Aschbach.

hf. **Sölden.** Allerhand Neues. Der langjährige Waldaufseher und Oberleutnant der Standschützen im Weltkrieg Peter Paul Plörer feierte mit seiner Frau Katharina geb. Rimk die goldene Hochzeit. Beide sind im Jahre 1862 geboren und erfreuen sich noch guter Gesundheit. Drei Dutzend Enkelkinder gratulierten zum Ehrentage. — Vor dem Standesamt Sölden wurde der Oberschütze Mineur Alois Gstrein aus Rietz, zur Zeit im Felde, mit Theres Burger, derzeit in Sölden, Hotel Post, getraut. — Beim Palmkätzchenpflücken glitt der zwölfjährige Schüler Franz Fischer aus Innsbruck mit den ungenagelten Schuhen aus und stürzte über eine zehn Meter hohe Felsennase in die Oetztaler Ache. Bei der Wohlfahrter Brücke konnte er sich zum Glück selbst noch heraushelfen. — Bald da, bald dort reckt der Feuerteufel seinen Hals durch einen Kamin hervor. In der Windacher Alm „bei den Bruggern" wären wohl bald beide Häuser samt den Stallungen und Heuvorräten abgebrannt, wenn nicht durch kluges und sachverständiges Zugreifen der Grenzschützer der Hausbrand im Innern mit Schnee eingedämmt worden wäre. Ihnen gebührt volle Anerkennung und aufrichtiger Dank.

hf. **Roppen.** Nachträgliche Beförderung. Der am 23. September 1942 vor dem Feind gefallene Leutnant Alois Jaud wurde mit Wirkung vom 1. September 1942 nachträglich zum Oberleutnant befördert.

Lt. **Pfunds.** Heldentod. Im Kampf gegen den Bolschewismus gab sein Leben für Führer und Heimat der Obergefreite Josef Westreicher aus Pfunds-Stuben im 34. Lebensjahr.

hf. **Pettneu.** Braunviehschau. Bei der Braunviehschau in Pettneu wurden bei einem Auftrieb von 200 Stück Vieh 22 Kühe und 16 Kalbinnen als erstklassig befunden. Die besten Kühe führten Walter Schuler, St. Anton, und Alois Matt, Flirsch, vor, die besten Kalbinnen Maria Draxl, Flirsch, Josef Würfel, Schnann, und Otto Tschiederer, Pettneu. Im Anschluß an die Ansprache des Verbandsobmannes Gruber zollte Kreisstabsamtsleiter Pg. Venier den Züchtern Anerkennung und Dank.

hf. **Bludenz.** 3. Lehrgang der Gaststättenschule. Im Beisein des Kreisleiters Pg. Richter und des Obergemeinschaftsleiters Pg. Rigler wurde der 3. Lehrgang der Gaststättenschule, der für die Ausbildung des Nachwuchses im Gaststättengewerbe in unserem Gau besondere Bedeutung zukommt, eröffnet. Der Kreisleiter und Pg. Rigler wiesen in ihren Ansprachen darauf hin, daß neben der fachlichen Ausbildung auch der weltanschaulichen Ausrichtung und der Pflege des Brauchtums erhöhte Beachtung gewidmet werden muß.

Todesfälle

In Kirchbichl verschied der Elektriker Paul Fae im 40. Lebensjahr an einem Herzschlag. — In Kufstein starben Benedikt Böck, Artist aus Sachrang, 50, und Friedrich Suttner, Kraftwagenführer aus Brixlegg, 45 Jahre alt. — In Telfs starb unerwartet schnell Frau Anna Hagele, geborene Zotz, 35, und der pensionierte Fabrikmeister Johann Degenhart, 83 Jahre alt. — In Sölden verschieden Frau Serafine Gstrein aus Heiligkreuz, Mutter von sieben Kindern, und Barbara Gstrein von Granbühel im 85 Lebensjahr.

---

beleuchteten, engen Treppenhaus die ausgetretenen Stiegen hinauf. Ihm war, als schwebe ein süßes, rotblond umrahmtes Antlitz vor ihm her.

Als er oben im fünften Geschoß klingelte, tat sich nebenan eine Tür auf. Ein neugieriges, stupsnäsiges Mädchengesicht schaute heraus, rosig und blond, mit großen, verblüffend grünen Augen. Der junge Mann fühlte einen Stich in der Brust. Mit einem Blick streifte er zugleich die junge Nachbarin und den eigenen schäbigen Anzug. Daß er so vor ihr stehen mußte . . .!

„Ah, man findet endlich den Weg nach Hause!" sagte spöttisch die Grünäugige und lächelte. Himmel, was hatte das Girl für schöne Zähne! Und erst die Lippen . . .!

„Aus gutem Grund!" antwortete Fred nicht sehr geistvoll. „'n Tag, Nell! Wie geht's, gut, nicht wahr? Na, wie kann's jemand, der sooo aussieht, anders als gut gehen! Immer noch so viel Verehrer?"

„Noch viel mehr! An jedem Finger fünf!" gab Nell zurück und bot dem Mann flüchtig die Fingerspitzen. „Du siehst aber nicht gerade so aus, als hättest du inzwischen eine Goldgrube entdeckt, wie?"

„Hab ich auch nicht, leider! Sonst wäre ich . . . Ach, entschuldige. Man kommt. Vielleicht sehen wir uns nachher noch . . .?"

Er grüßte linkisch, trat zur Seite und stand gleich darauf vor seiner Mutter. Ihr streckte er wortlos die Hand entgegen.

Kitty Koslowetzki, verwitwete Arnaldi und geschiedene Campbell, eine schmale Gestalt in billigem, dunklem Hängekleid, musterte den Sohn mit so starren, durchbohrenden Blicken, als sehe sie einen ganz fremden Menschen. Dazu bewegten sich lautlos ihre Lippen. Es schien kein froher Gruß zu sein, was sie formten. Erst nach einer Pause, die ob ihrer Länge quälend wirkte, gab sie die Tür frei. „Tritt ein, mein Sohn, der du dein Gut umbrachtest mit Prassen! Und sag gleich, was du willst! Geld habe ich keines. ‚Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegt!' Ich habe noch weniger."

Fred war derartige Reden gewöhnt. Sie regten ihn nicht auf, obgleich er sehr wohl hätte darauf erwidern können, Wann hatte er jemals „sein Gut mit Prassen" umgebracht? Wann hatte er überhaupt jemals soviel „Gut" besessen, daß der Vergleich mit dem „Verlorenen Sohn" statthaft war? War er nicht immer ein Stiefkind des Glückes gewesen? Auf Donald hätte sich das Wort eher anwenden lassen. Aber Donald . . . Er schwankte, als er sich des Erlebnisses von vorhin erinnerte. Hastig schritt er vor der Mutter her nach dem kleinen, dunklen Wohnzimmer, um seine Bewegung zu verbergen.

In dem engen Raume schlug dem Eintretenden ein widerlicher Dunst nach Schnaps und Speiseresten entgegen. Sicher war seit Tagen nicht gelüftet worden. Vergeblich sah er sich nach einer Sitzgelegenheit um. Auf den Stühlen häufte sich zerrissene, schmutzige Wäsche, und auf der Couch lag angezogen Koslowetzki und schnarchte mit offenem Munde.

Fred starrte betroffen auf den Mann seiner Mutter. Seit wann schlief der am hellen Tage daheim? Hatte man ihn endlich bei der „Blue Star Line" an die Luft gesetzt, oder was bot ihm sonst Veranlassung, hier zu faulenzen? Wie konnte die Mutter nur diesen Kerl heiraten? Er, der Sohn, begriff das einfach nicht.

Er wandte sich um, und seine Blicke glitten mehr verwundert und fragend als mitleidig über die früh verblühte Gestalt der Frau, die ihn geboren hatte. Da riß ihn eine scharfe Frage aus den Gedanken: „Was willst du hier, Fred? Hast du Arbeit gefunden . . .?"

„Nein, bis jetzt nicht. Aber — sei ohne Sorge! Ich will nichts von dir haben. Ich komme — wegen Donald . . ."

„Wegen dieses Pharisäers, der die Seinen verachtet? Der so ferne ist vom Heil und zerschlagen wird im Tor, da kein Erretter sein wird . . .? Was ist mit ihm?"

Oha, die Mutter redete schon wieder in Zitaten! Wenn sie es doch einmal hätte lassen können! Fred schluckte und brachte dann hervor:

„Es geht ihm — sehr schlecht . . . Er ist — noch einmal verunglückt . . ."

„Ah, und du bist der Botenläufer des Todes, nicht wahr? Lebt er noch?"

Jetzt mußte die Frau sich doch am Tischrand festhalten. Ihre Knie zitterten. Halb unbewußt fegte sie mit der Hand die Wäsche von den Stühlen, um dem Sohn und sich selbst Sitzgelegenheit zu schaffen. Fred öffnete inzwischen, um Zeit zu gewinnen, eines der gardinenlosen, staubblinden Fenster. Langsam trat er dann heran und ließ sich nieder.

„Mutter, du mußt dich nicht erregen!" sagte er sanft. „Donald geht es gewiß besser als uns: er ist tot."

„Ahnte ich's nicht? Ahnte ich's nicht?" kreischte Frau Kitty. Dann schluchzte sie tränenlos hart auf und stöhnte: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!"

Eine Stille entstand, nur vom rasselnden Schnarchen des Polen unterbrochen. Fred schaute sich im Zimmer um. Es war nie besonders behaglich hier gewesen. Aber so vernachlässigt, ja so verwahrlost wie jetzt hatte es auch noch nie ausgesehen. Die Trostlosigkeit der ganzen Aufmachung wurde durch den Schläfer noch unterstrichen. Da platzte der junge Mann heraus:

„Mutter, mußte es denn dahin mit uns kommen . . .?" Er deutete mit einer fahrigen Handbewegung um sich und zuletzt auf Koslowetzki. „Mußest du denn diesen Menschen heiraten?"

Die Mutter antwortete wieder mit einem Spruch: „Warum bin ich nicht gestorben vom Mutterleibe an? Warum bin ich nicht umgekommen? So läge ich doch nun und wäre stille, schliefe und hätte Ruhe . . .! Ach, mein Donald, mein Sohn Donald!" Ihre Klagen erfüllten das Zimmer schmerzhaft grell und laut. Das Schnarchen verstummte. Der Schläfer bewegte sich, blinzelte . . . Da erhob die Frau wieder die Stimme: „Dir aber gebiete ich: Schweig und wage nicht, mir Vorhaltungen zu machen! Wohl bauet des Vaters Segen den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder! Hüte dich vor meinem Fluch, mein Sohn . . .! Ach, mein Donald!"

Fred ehrte den Schmerz der Mutter, indem er ihre ungerechten Vorwürfe schweigend hinnahm. Er saß regungslos. Da ward ein anderes Geräusch vernehmlich. Koslowetzki reckte sich, gähnte laut, rieb sich die Augen, schaute herüber und erhob sich dann.

Unsicheren Schrittes schwankte er zum Tisch. Höhnische Blicke trafen Fred. „Ah, der Herr Sohn, dem ich das Haus verboten habe! Der Herr Sohn . . .! Welche Ehre für uns, den Herrn Landstreicher bei uns zu sehen . . . Was willst du hier?"

Fred fuhr zornrot auf. Doch ehe er antworten konnte, sprach seine Mutter? „Sei still, Stani, und trauere mit mir! Donald, mein stolzer Sohn Donald, ist tot . . . Ach, wenn man meinen Jammer wöge und mein Leiden zusammen in eine Waage legte, so würde es schwerer sein als der Sand am Meer! Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, desselben Grimm säuft aus meinem Geist, und die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet . . ."

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Wald kommt Leben

Ernste Mahnung an alle Waldbesucher

Wir brauchen nicht erst lange darüber nachzudenken, was der Wald den Menschen bedeutet: Wärme der Stuben, Glut der Herde, Möbel und Fachwerk, Dielen und Wände, Wagen und Schiffe — alles kam aus den Wäldern, Pilze, Beeren, Wild und Vögel — ganze Generationen nährten sich von der Fruchtbarkeit des Waldes.

Auch heute greifen wir wieder die Parole auf: Nahrung aus dem Walde! Auch die Nahrung unserer Lungen schenkt uns der Wald. Er befruchtet die Kunst und die Literatur, die Malerei und die Musik.

Im letzten Jahrzehnt haben wir gelernt, den Wald als Rohstoffquelle nach einer bisher nicht bekannten Richtung auszuwerten. Holz als Heizstoff ist uns zu kostbar geworden, seitdem wir wissen, daß sich bei der physikalischen und chemischen Zersetzung des Holzes Werte finden lassen, mit deren Hilfe wir Werkstoffe herstellen und uns auf dem Stoff- und Papiermarkt, in der Medizin und in vielen Zweigen der Wirtschaft unabhängig machen können vom Ausland.

Dieser Wert des Holzes hat sich im Kriege noch gesteigert. Unbegrenzt ist unsere Verpflichtung geworden, den Wald als ein kostbares, ja eines der allerwertvollsten Güter der Nation zu schonen. Alle Waldbesucher seien daher auch jetzt im Frühjahr wieder eindringlich ermahnt: Schont den Wald! Das Tabakrauchen, das Abkochen, das Anzünden von Lagerfeuern in den Wäldern oder in ihrer Nähe ist strafbar und unter allen Umständen zu unterlassen!

Aus dem Wald kommt Leben. Dieses Leben zu schonen, zu hegen und zu pflegen ist ein verpflichtender Dienst jedes Volksgenossen an der Gesamtheit und an der Heimat. Ehrfurcht vor der Schöpfung und wohlverstandene Rücksicht auf das Eigentum der Nation müssen aus jedem von uns einen Schützer des deutschen Waldes machen!

Was bringt der Rundfunk am Montag?

Reichsprogramm: 7.30 bis 7.45 Uhr: Zum Hören und Behalten: Bismarcks politische Lehrjahre bis 1862. 12.35 bis 12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15 Uhr: Klingende Kurzweil von der Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. 15 bis 16 Uhr: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Werken von Schubert, Brahms und Pfitzner. 16 bis 17 Uhr: Buntes unterhaltsames Konzert. 17.15 bis 18.30 Uhr: „Dies und das für euch zum Spaß" aus Wien. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30 Uhr: Frontberichte. 20.15 bis 22 Uhr (auch Deutschlandsender): „Für jeden etwas", zwei bunte Stunden von Alfred Schröter.

Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30 Uhr: Orchester- und Kammermusik von Mozart, Weber, Schubert, Wenzel, Pichl u. a.

Kultur und Bildung

Umbesetzung im „Gianni Schicchi" und „Bajazzo"

Für den Opernabend am 22. d. M. wurde vom Reichsgautheater der an der Salzburger Bühne verpflichtete Bariton Karl Dönch für die Darstellung des „Gianni Schicchi" in Puccinis gleichnamiger Oper eingeladen. Wir wurden dadurch mit einem Sänger bekannt, der über eine wohlgeschulte und angenehm-sympathische Stimme verfügt, die sich zu einer ausdrucksvollen Steigerung in der Höhe entwickelt und dabei stets die Deutlichkeit der Aussprache bewahrt. Ebenso gefiel Dönch auch darstellerisch.

In der darauffolgenden Oper „Bajazzo" von Leoncavallo sang Björn Forsell den Prolog und den Tonio. Forsell hatte auch bei diesem Auftreten seine in unserem Blatte wiederholt anerkennend hervorgehobenen Qualitäten als Sänger und Darsteller von neuem unter Beweis gestellt: sowohl in der Wiedergabe des dankbaren Prologs, als auch in der Rolle des abgewiesenen und auf Rache sinnenden Tölpels Tonio. Das volle Haus zollte den beiden Künstlern wie auch den übrigen Darstellern der unter der musikalischen Leitung von Hans-Georg Ratjen stehenden Aufführungen aufgeschlossenen und anerkennenden Beifall. Emil Berlanda.

Beschwingte Musik zum 1. Mai

In der Reihe der regelmäßigen Symphoniekonzerte bringt das Reichsgauorchester der besonderen Festlichkeit des 1. Mai des Nationalen Feiertages des deutschen Volkes gedenkend, beschwingte, leichtverständliche symphonische Musik unter der Leitung von Intendant M. A. Pflugmacher. Der Abend, der von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Großen Stadtsaal durchgeführt wird, sieht unter anderem die Uraufführung einer „Beschwingten Suite" von M. A. Pflugmacher vor. Der besonders eingänglichen und unbeschwerten Art dieses Werkes sind die Kompositionen, die die Abendfolge darum gruppiert, angepaßt. Als Eingang wurde die allbekannte und immer wieder reizende „Euryanthe"-Ouverture von C. M. von Weber gewählt. Anschließend an die „Beschwingte Suite" hören wir dann ein durch seine virtuose Brillanz bestechendes Klavierkonzert cis-moll des wenig bekannten dänischen Komponisten Ludwig Schytte, das Othmar Suitner spielen wird, und als Ausklang des ersten Teiles die in Innsbruck so gut wie unbekannten „Oesterreichischen Tänze" von Julius Bittner. Der zweite Teil ist für ein Werk jenes Komponisten vorbehalten, der immer wieder als der Meister verinnerlichter Beschwingtheit angesehen werden muß: Franz Schubert. Wir hören seine 3. Symphonie.

Dr. Straffner-Pickl.

Goethe-Medaille für Professor Adolf Lorenz

Wien, 23. April. Der Führer hat dem Ordentlichen Professor em. Dr. med. Adolf Lorenz in Wien aus Anlaß der Vollendung seines 90. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Orthopädie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Aus dem gleichen Anlaß wurde Prof. Dr. Adolf Lorenz zum Ehrenbürger seiner Geburtsstadt Weidenau, Kreis Freiwaldau, ernannt.

•

— **Kunstmaler Ludwig Schreieck gefallen.** An den Folgen einer im Felde erlittenen Verwundung ist in einem Münchner Lazarett der Pfälzer Maler Ludwig Schreieck gestorben. Er wurde 1911 in Sankt Martin geboren. In einer späteren Ausstellung wird das hinterlassene Werk des begabten Künstlers der Oeffentlichkeit zugänglich sein und einen Gesamtüberblick seines Schaffens gestatten.

Aus nah und fern ...

50 Meter hohe Tanne gefällt

Im Kreis Krumau wurde dieser Tage eine alte Riesentanne gefällt, die 50 Meter lang war und an der Stelle ihres größten Durchmessers 2,22 Meter aufwies. Vier Arbeiter, die abwechselnd sägten, hatten 7 Stunden zu tun, um diese stärkste Tanne im Revier zu fällen.

Europa lebt nach der Sommerzeit

Ebenso wie in Deutschland bereits seit mehreren Jahren während der Sommermonate alle Uhren um eine Stunde vorgestellt werden, lebt man auch in den meisten anderen europäischen Ländern in den helleren Monaten nach der Sommerzeit. Sie wurde in diesem Jahr zur gleichen Zeit wie bei uns auch in Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, Kroatien, Luxemburg, den Niederlanden, Norwegen, Serbien, der Slowakei, Ungarn und der Vatikanstadt eingeführt; Spanien folgte am 15. April und auch in Portugal werden ab 24. April alle Uhren der Normalzeit eine Stunde vorgehen. In Bulgarien, Finnland, der Schweiz und der Türkei gilt die Normalzeit weiter.

Zu zweien auf dem Fahrrad

Die 25jährige Landarbeiterin Olga Maschnig hatte sich zu einem Manne auf das Fahrrad gesetzt und fuhr mit ihm den Galizinhügel hinunter. Dabei kamen beide zu Fall. Olga Maschnig erlitt so schwere innere Verletzungen, daß sie während der Ueberführung in das Gaukrankenhaus Klagenfurt starb.

Der Savoyer-Schatz im Grabe

Ein Teil des Schatzes des Hauses Savoyen wurde vor einiger Zeit in den unterirdischen Räumen der Basilika von San Lorenzo in Florenz gefunden. Er war in einem Grabe verborgen. Es handelte sich um insgesamt 34 Kisten mit Silber und Wertgegenständen. Sie sind alle mit dem Savoyer-Wappen versehen und haben ein Gewicht von 24 Doppelzentner. In einer der Kisten fand man ein altes Teeservice aus Silber von hohem künstlerischem Wert, dessen Handelswert unbestimmbar ist. Unter den Kisten, die noch zu öffnen sind, befindet sich eine kleine, die allein einen Doppelzentner wiegt. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß sich in ihr Goldmünzen befinden. Ein allgemeiner Ueberschlag beziffert den Wert des Fundes auf eine halbe Milliarde Lire.

Von einer Bisamratte angefallen

Auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle wurde in Langenberg (Kreis Gera) mitten auf der Straße ein Mann von einer Bisamratte angefallen. Das wütende Tier brachte dem Mann mehrere Bisse an der Brust bei, bis dieser es durch einen Schlag mit seiner Axt töten konnte.

Er aß ihr alle Rationen weg

Vor einem Scheidungsrichter in Chikago wurde jetzt — zum ersten Male wohl im ganzen internationalen Eherecht — eine Ehe wegen Rationenraubes geschieden. Dieser Mundraub unter verschärften Kriegsbedingungen spielte sich nach Aussage der 33jährigen Klägerin Frau Nellie Vileta so ab, daß ihr Mann Joe ihr die gesamten Lebensmittelrationen wegaß. Wie die Frau behauptete, war der Mann sogar soweit gegangen, ihr das Gebiß zu stehlen, damit sie ihre Fleischration nicht essen könne. Die Ehe wurde geschieden.

Sport und Spiel

Neuer Weltrekord von Gisela Graß

Die deutsche Hallen-Schwimmsportkampfzeit hat vor dem Abschluß einen großartigen Höhepunkt erreicht. Die deutsche Meisterin Gisela Graß stellte bei den Prüfungskämpfen des Kreises Leipzig-Westbad einen neuen Weltrekord im 100-Meter-Brustschwimmen auf. Sie schlug in der neuen Rekordzeit von 1:19,4 an und unterbot damit an der gleichen Stätte ihren am 8. Mai 1943 aufgestellten eigenen Weltrekord von 1:19,8 um vier Zehntelsekunden. Die Meisterin wendete bei 50 Meter in 35,5 Sekunden und legte die ganze 100-Meter-Strecke in dem von ihr glänzend beherrschten Schmetterlingsstil zurück. Ihre Leistung gewinnt an Wert, wenn man bedenkt, daß sie zwar im Wettkampf, aber ohne ernsthafte Gegnerschaft, erzielt wurde. Die Zweite, Ilse Thierbach (Leipzig), benötigte 1:33.

•

Münchner Fußballsieg über Berlin. Die nach siebenjähriger Pause wieder aufgenommenen Fußball-Städtespiele zwischen München und Berlin sahen in der 18. Begegnung München mit 4:1 (3:0) siegreich. Die Münchner haben dadurch mit 7 Siegen gegen 5 vor Berlin und 6 weiteren Unentschieden die Führung in diesem nun schon 25 Jahre bestehenden sportlichen Wettkampf übernommen. Auch das Torverhältnis lautet mit 52:43 Treffern zugunsten der Bayern.

Reichsgautheater in Innsbruck

Montag, 24. April, 19.30 Uhr Theaterring II der HJ.
3 Thoma-Einakter: **„Brautschau"; „Die kleinen Verwandten"; „Erster Klasse".**

Lichtspieltheater

Triumph-Lichtspiele
„Schrammeln." Ein Wien-Film mit Marte Harell, Hans Holt, Hans Moser, Paul Hörbiger u. a. Prädikat: Künstlerisch wertvoll. Jugendliche über 14 Jahre zugelassen! Beginn: ½2, ¼4, 6¼ und 8½ Uhr.

Löwenlichtspiele
„Winternachtstraum" mit Magda Schneider und Wolf Albach Retty. Jugendverbot! Beginn 6.30 und 8.30 Uhr.

Kammerlichtspiele
Ab heute: **„Der Mann, der Sherlock Holmes war".** Eine Kriminalkomödie mit Hans Albers u. Heinz. Rühmann. Beginn: 1.30, 3.45, 6.15 und 8.30 Uhr.

Laurin-Lichtspiele (2506)
„Schrammeln" mit Marte Harell, Hans Holt, Hans Moser, Paul Hörbiger u. a. Bezaubernde Melodien, herzvoller Humor in diesem entzückenden Wien-Film. Jugendliche ab 14 Jahre zugelassen! Beginn: 3, ½6 und 8 Uhr.

Filmbühne Solbad Hall
„Die goldene Spinne" mit Kirsten Heiberg und Rolf Weih. Beginn: 5.30 und 8 Uhr. Jugendliche über 14 Jahre haben Zutritt.

Lichtspieltheater Schwaz
„Konzert in Tirol" m. Heli Finkenzeller, Hans Holt und die Wiener Sängerknaben. Jugendfrei! Beginn 17.30 und 20 Uhr.

NSDAP. Die Deutsche Arbeitsfront

Volksbildungsstätte Innsbruck
Donnerstag, 27. April, 19.30 Uhr, Claudiasaal: Dr. Albert Herzog, München, **„Von Bergjägern, Lumpen, Kavalieren und Originalen".** Ein Vortrag aus dem Erlebnisschatz des Bergjägers.
Dienstag, 2. Mai, 19.30 Uhr, Claudiasaal: Farb- u. Lichtbildervortrag Richard Wachert: **„Erlebtes u. Erschautes aus Griechenland."**
Donnerstag, 4. Mai, 19.30 Uhr, Konzertsaal der Städt. Musikschule: Artur Heinz Lehmann, der Dichter des Buches „Hengst maestoso Austria", liest und erzählt **Heiterbesinnliches von Pferden u. Menschen.** Mitwirkend Hans Fuhrmann. — Karten in der KdF.-Kartenverkaufsstelle, Museumstr. 21.

Kreisdienststelle Innsbruck.
Der am 24. April im Großen Stadtsaal angesetzte Unterhaltungsabend mit dem Orchester **Ernö Kaisz fällt aus.** Die gelösten Eintrittskarten werden in der KdF.-Kartenverkaufsstelle, Museumstr. Nr. 21, zurückgekauft.

NSG. „Kraft durch Freude"
Montag, 1. Mai, im Großen Stadtsaal, um 19.30 Uhr: **Beschwingte symphonische Musik** d. Reichsgausymphonieorchesters unt. Leitung von M. A. Pflugmacher. Die Programmfolge: „Euryanthe Ouvertüre" von C. M. v. Weber; Beschwingte Suite von M. A. Pflugmacher; Klavierkonzert von Ludwig Schytte, gespielt von Otmar Suitner; Oesterreichische Tänze von Julius Bittner; 3. Symphonie von Franz Schubert. — Karten in d. KdF.-Kartenverkaufsstelle, Museumstraße 21.

Offene Stellen

Café-Sitzkassierin (Vertrauensstelle) auf sofort gesucht. Zuschr. unter 8135. 5

Tücht. Friseurin gesucht. Frisiersalon Joh. Möritz, Mittenwald (Oberbayern), Obermarkt 11, Telephon 303. 26368-5

Tücht. Zahlkellnerin sowie Servierin, evtl. Anfangsserviererin, f. baldigen Eintritt gesucht. Gasthof „Post", Lech am Arlberg. 26374-5

Verheirateter Pächter (Gastwirt) mit Kaution für Stadtgeschäft gesucht. Gefl. Anträge mit Referenzen an Adambrauerei, Innsbruck, Postfach 64. 8138-5

Wirtschafterin gesetzten Alters, die in allen vorkommenden Arbeiten perfekt, reinlich, ehrlich und verläßlich ist, wird zu alleinstehendem Herrn gesucht. Eintritt sofort. Zuschr. unter 8134. 5

Gehilfin (auch Pflichtjahrmädchen) für Haushalt mit Kindern in Kitzbühel gesucht. Meldungen unter 8143. 5

Energieversorgungsunternehmen des Generalgouvernements sucht für die technischen Abteilungen eine Anzahl gewandter Stenotypistinnen. Bewerbungen mit Lebenslauf und üblichen Unterlagen auch über Freigabemöglichkeiten (Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich) unter 385/H. 1680 an Ala, Berlin W 35. 26356-5

Tücht. Zahlkellnerin wird zu sofortigem Eintritt gesucht; desgleichen eine Schankkassierin. Hotel „Egger", Kufstein. 26365-5

Selbständ. Kindermädchen, womöglich mit Nähkenntnissen, wird zu vier Jahre altem Kinde gesucht. Hotel „Steinacher Hof", Steinach, Tirol. 26436-5

Meier oder Verwalter, durchaus selbständig, möglichst ledig, für kleineres Gut in den Alpengauen gesucht. Erfahrung in Feld- und Viehwirtschaft Bedingung. Zuschriften mit Angabe von Alter, bisheriger Tätigkeit unter „Baldiger Eintritt" an Ala, Linz (D), Landstr. 36. 26361-5

Anfangsstubenmädchen für d. Sommer gesucht. Angebote mit Lichtbild u. Zeugnisabschr. an Sporthotel „Hochbrunn", Kitzbühel Hahnenkamm. 26072-5

Hotel „Post" in Lermoos sucht zu sofortigem Eintritt od. spätestens auf 1. Mai eine perfekte Hotelsekretärin. 25528-5

Alpengasthof sucht für die Sommersaison auf 15. Mai: 1 Köchin, 1 Kellnerin, 1 Stubenmädchen. Zuschriften unter S 26367. 5

Tüchtiger Krankenkassenfachmann (A- u. B-Prüfung erw.) wird für die Krankenkasse eines gr. Industriewerkes in der Nähe von Stuttgart und Berlin in leitender Stellung gesucht. Nur gute, fachlich durchgebildete und charakterlich einwandfreie Kräfte mit mehrjähriger Kassentätigkeit wollen sich unter Einreichung der üblichen Bewerbungsunterlagen melden. Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Zuschriften unt. S 26354. 5

Kaffeeköchin auf sofort von Café „Max", Anichstraße 2, gesucht. Anfragen unt. Tel. 51 27. 8232-5

Stenotypistin, Kontoristin für sofort oder später gesucht; evtl. halbtags. Reichsnährstandsverlag, Innrain 6. 25064-5

Erstklassiger Hotelbetrieb sucht für Jahresstelle, Eintritt Frühjahr: Beihilfeköchin, Kochlehrmädchen, Anfangs-Getränkemädchen, Ablöse-Oberkellner (für sechs Wochen). Zuschriften mit Zeugnisabschriften und Bild an Postfach 47, Kitzbühel. 25584-5

Brave, freundl. Kellnerin (evtl. Jahresposten) nach Mayrhofen, Zillertal, für sofort gesucht. Zuschr. unter S 25598. 5

2. Köchin, Kaffeeköchin und Hausmädchen sucht Hotel „Klosterbräu", Seefeld. 26281-5

Einfache Kellnerin wird aufgenommen, Nähe Innsbruck. Zuschr. mit Lichtbild unter S 7751. 5

Gärtner wird für eines unserer Heime bei Innsbruck gesucht; ebenso für ein Gebirgsheim Hausmeister, möglichst mit handwerklichen Fachkenntnissen. Vorzustellen in der Personalstelle der Gauamtsleitung NSV., Innsbruck, Anichstraße 42, Part. 24256-5

Eine Kellnerin u. ein Stubenmädel werden zum 1. Mai aufgenommen. Zuschr. an Alpenhof „Grafenast" bei Schwaz. 26030-5

Zwei perfekte Stenotypistinnen für Baustelle in Italien sofort gesucht. Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Siemens Bauunion in Zell am Ziller. 26211-5

Tücht. Hotelküchenkassierin zu sofortigem Eintritt gesucht. Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. Eilangebote m. Zeugn., Lichtbild u. Gehaltsanspr. an Luftw.-Erholungsheim Heiligenblut, Kärnten. 26031-5

Für Baustellen in den Alpengauen werden gesucht: Schachtmeister, Vorarbeiter, Lokführer, Zimmerer, Baggerführer, Maurer und Hilfsarbeiter. Angeb. erb. unter „Bau 8545" an „Ostag"-Anzeigen-Ges., Wien, I., Singerstr. 2. 26033-5

Verläßliche Pflegerin zu einem ein- und zweijährigen Kind von Geschäftshaushalt gesucht. Zuschr. unter S 26004. 5

Weibl. Angestellte suchen wir für unsere Leihbücherei. Wagner'sche Univ.-Buchhandlung, Museumstr. Nr. 4. 7393-5

Alleinkellnerin, jüngere, tüchtig, wird für mittleren Gasthof sofort gesucht. Zuschr. unt. 7473. 5

Serviererin u. Anfangsserviererin, brav, fleißig, werden gesucht. Zuschriften od. Vorstellung im Hotel „Trinser Hof", Trins bei Steinach am Brenner. 7334-5

Jüngere zweite Köchin wird für ganzjährig gesucht. Eintritt zum 1. Mai. Zuschr. an Oberlandhütte, Kirchberg, Geschwister Noichl. 26084-5

Köchin und Serviererin für Cafébetrieb (ohne Restaurant) sofort gesucht. Seefelder Alm, Seefeld. Telephon 80. 7341-5

Zimmervermietungen

Zimmer ohne Bedienung und Wäsche in gutem, solid. Haus zu vermieten. Zuschriften u. 8250. 3

Zimmer gesucht

Dauergeschäfter (Dauermieter) sucht gut möbl. Zimmer in Innsbruck oder näherer Umgebung. Eilangebote unter 8234. 4

Offene Stellen

Zeitungsträger(innen) werden aufgenommen (Stadtgebiet). Vorzustellen Betriebsabteilung der „Innsbr. Nachrichten", Innsbruck, Erlerstr. 5 und 7, 1. Stock, Zimm. 8. 25664-5

Gärtner oder Hilfsarbeiter wird sofort gesucht. J. Ueberbacher, Gartenbaubetrieb, Leopoldstr. Nr. 26. 8266-5

Stenotypistin, tüchtig, mit perfekten Schreibmaschinen- u. Stenographiekenntnissen, für Hall gesucht. Zuschriften u. 8285. 5

Stellengesuche

Hotel-Weißnäherin f. Stelle für Sommersaison nach Kitzbühel. Zuschr. unter S 8283. 6

Tücht. **Zahlkellnerin** sucht Stelle in Tages-Café oder Gastwirtschaft in Innsbruck. Zuschr. unter 8261. 6

Verkäufe (priv.)

Ein fougl. Zwei Spanferkelwagen in sehr gutem Zustand ist um 400 RM zu verkaufen. Anzufr. Nr. 32. 8149-7a

Verschiedenes

Ihr **Altmaterial** braucht dringend die Industrie! **Papier, Lumpen, Knochen** usw. werden ständig übernommen u. größere Mengen abgeholt durch **Bolz,** verlängerte Höttinger Str., Mußgebäude. Telephon 77672. 25063-10

Verloren

Verloren Cellophanhülle m. Ausweisen, Kleiderkarte u. Lebensmittelmarken auf den Namen Josef (Fred) Brühl lautend. Der Finder wird gebeten, die Ausweise an Josef Brühl, Fischerstraße Nr. 40, Part. abzugeben. Hohe Belohnung wird zugesichert. 8288-12

Entlaufen 6 Monate alter Wolfshund, hört auf den Namen Betti. Besonderes Merkmal: hinkt am rechten Bein. Belohnung und Futtergeld wird bezahlt. Schmidt, Gasthaus Traube, Bill. 8338-12

Gefunden

Gefunden, Oberhalb d. Hungerburg wurden am Sonntag Lebensmittelmarken u. sonstige Papiere gefunden. Abzuholen b. Schallaschek, Mozartstraße 3. 13

Tiermarkt

Grauer, junger **Rammler** zu kaufen gesucht. Angeb. unter 8284. 17

Ihre Wünsche erfüllt die billige Kleinanzeige!

Familienanzeigen

Zum Geburtstag des Führers ein gesunder Junge angekommen. In großer Freude:
Wilhelm Lipsky
Lotte Lipsky geb. **Mentzel**
Jenbach, 20. April 1944.

Schmerzerfüllten Herzens geben wir die traurige Nachricht vom Hinscheiden unseres innigstgeliebten einzigen Kindes

Hansi

welcher nach langem, schwerem, mit größter Geduld ertragenem Leiden im Alter von 4½ Jahren am 16. April für immer von uns gegangen ist. Wir legten unseren Sonnenschein am Mittwoch, 19. April, auf dem Ortsfriedhof in Vomp zur letzten Ruhe.

Gleichzeitig danken wir allen Verwandten und Bekannten für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des so schweren Verlustes. Besonderer Dank gilt Herrn Prof. Rukensteiner, Herrn Primar Hörtnagel und Herrn Dr. Greiterer für alle Mühe.

Vomp, im Felde, Reutte.

In tiefstem Leide:
Oberwachtmeister **Hans Astner** (d. Z. im Felde) u. **Fanny** geb. **Benedikt** als Eltern; **Karl** und **Kathi Benedikt, Josef** und **Theresia Astner,** als Großeltern; Uffz. **David Wieser** und **Hilda** geb. **Benedikt; Josef** und **Franz Astner, Karl** und **Walter Benedikt** als Onkel; **Anna Astner** und **Rosel Gürtler** als Tanten, im Namen aller übrigen Verwandten. 8286

Tieferschüttert geben wir die traurige Nachricht, daß unser liebes Kind, Schwester und Enkelkind

Marianne

am 22. April 1944 im zarten Alter von 5 Jahren für immer von uns gegangen ist.

Die Beerdigung unseres lieben Kindes findet am Dienstag um 8 Uhr früh von der Leichenkapelle Hötting aus statt.

Innsbruck, Jenbach, den 23. April 1944.

In tiefer Trauer:
Josef u. **Stephi Maurer** als Eltern; **Mathilde** als Schwester; **Mathilde Maurer** als Großmutter; **Johann Hornbacher** als Großvater, im Namen aller übrigen Verwandten. 26710

Von tiefem Schmerz ergriffen geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die Trauernachricht, daß mein herzensguter, unvergeßlicher Gatte, mein lieber Bruder, bzw. Schwager und Onkel, Herr

Franz Bohner
Bäckermeister u. Hausbesitzer in Mühlau

am 21. April 1944 nach kurzer, schwerer Krankheit im 61. Lebensjahre für immer von uns geschieden ist.

Die Beerdigung des teuren Verstorbenen erfolgt am Dienstag, den 25. April 1944, 4 Uhr nachmittags, auf dem neuen Mühlauer Friedhof.

Innsbruck-Mühlau, Kramsach, am 21. April 1944.

In tiefster Trauer:
Mina Bohner geb. **Rabißer** als Gattin; **Pepi Knödl** geb. **Bohner** als Schwester, im Namen aller übrigen Verwandten. 26706

Dank. Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie der Kranzspenden anläßlich des Todes unserer lieben Schwester Hilde Hübner, Insp. der Zillertalbahn, sei allen Freunden und Bekannten herzlich gedankt, besonders der Partei und ihren Gliederungen, so der Kreisfrauenschaft, der Direktion und Belegschaft der Zillertalbahn.

Familie Hübner-Schuh. 8278

Familienanzeigen stets in die „Innsbrucker Nachrichten"

Vereine u. Verbände

Alpenvereinszweig Innsbruck. Am Dienstag, den 25. April, 20 Uhr, im Konzertsaal der Musikschule Innsbruck, für Mitglieder und eingeführte Gäste: Lichtbildervortrag E. Benk über „Osterschifahrten in Silvretta u. Oetztalern". 26470

Zimmermietgesuche

Zimmer, gut möbl., sonnig u. heizbar, von gesetzt., berufstät. Frl. ab 15. Mai gesucht. Federbett u. Wäsche wird beigestellt. Zuschr. unter 7691. 4

Einfach möbl. Zimmer für berufstätige Dame gesucht. Zuschr. unter H 26701. 4

Kaufgesuche

NAG.-Dieselmotore od. andere Fabrikate zu kaufen gesucht. Rich. Wählisch in Berlin-Hohenschönhausen, Berliner Str. 65. 26903-4

Verschiedenes

Die Tiroler Zugspitzbahn stellt zur Hauptrevision den öffentlichen Verkehr vom 24. April bis 17. Mai 1944 ein. Direktion der Zugspitzbahn. 26704

Nacht- und Sonntagsdienst der Apotheken

Apotheke W. Oehl, Andr.-Hofer-Straße 30, Apotheke Mr. Lechel, Herzog-Friedrich-Straße 19.

Die „zweite Haut" des Menschen

Eigenartige Familiennamen und ihre Entstehung — Von Wilhelm H. Traxel

Innsbruck, 24. April. Seinen Namen bekommt der Mensch mit auf den Lebensweg. Er hängt ihm beinahe so fest an wie seine Haut. Von der Wiege bis zum Grabe und darüber hinaus sorgt er dafür, daß sich der Hinz vom Kunz und der Hans von der Grete unterscheiden. Zuerst ging es ja wohl ganz gut. Als die Leute aber anspruchsvoller wurden, genügte der einfache Taufname nicht mehr, so daß noch ein zweiter Name her mußte. Das ist der Personen- oder Eigenname, der Familienname, entstanden aus einheimischen oder fremden Vornamen, ferner hergenommen von Wohnstätte und Herkunft, Berufen, Werkzeugen und Geräten, Pflanzen, Tieren und Speisen, Gliedern des menschlichen Körpers, auch Körperschäden, Kleidungsstücken oder irgendwelchen Eigenschaften.

Die aus einheimischen Vornamen gebildeten Familiennamen sind die ältesten unter allen und viele davon reichen nicht nur in die Zeit der Völkerwanderung, sondern noch weit höher hinauf. Ihrer Tausende sind uns aufbewahrt worden, die sich sämtlich auf den Krieg und den Kampf, Kriegsruhm oder Kriegsmacht, Wald, Feld und Tiere beziehen. So wurde, um einige zu nennen, aus Rudeger (Ruhmspeer) — Rödiger, Rucker, Rüger und Rüttiger. Dietrich (Volksfürst) wandelte sich in Dietz, Diehl, Thiel und Ditter. Von Siegfried (der durch Sieg Frieden bringt) kommen Seifried und Seitz. Man könnte die Aufzählung bis ins Unendliche fortsetzen.

Wer denkt daran, daß der häufige Name Gille eine Entstellung von Aegidius (der Schützende) ist. Aus Gregorius (der Wachsame) wird Görres, Greger, Gräger und Kröger. Der ebenfalls aus dem Griechischen stammende Taufname Philipp (Pferdefreund) hat sich in Lips und Lipsius verwandelt, aus Tobias und Matthias/Matthäus wird Debus. Die Namen Dönges, Deines und Tönnses sind von Antonius sowie Augustinus abgeleitet. Als Familiennamen hat aber besonders Johannes, der im Mittelalter zum Modenamen wurde, die weiteste Verbreitung und mannigfachste Gestaltung erfahren, so daß die Zahl der Ableitungen oder Zusammensetzungen in die Hunderte geht. Jungjohann oder Kleinhenn, Burhenne und Baurhenne, Schmidthenne gehören dazu, wie auch Hulzenhenne (wohl zu Hulzue — Holz, Wald) oder Hansemann.

Als Geschlechtsnamen sind die von der Herkunft und Wohnstätte genommenen Familiennamen die ältesten. So hießen die Schenke zu Schweinsberg ursprünglich „von Marburg", wo sie ihren Stammsitz hatten. Der von Hamburg kam, wurde zum Hamburger. Dieser Name ist besonders im Landkreis Hanau vertreten und wird in Urkunden schon anfangs des 14. Jahrhunderts erwähnt. Aehnlich verhält es sich mit Menser — Mainzer, Beiger — Bayer, Polener und Pollner — der aus Polen, Schwabe, Frank, Hesse, Hessener, Preuß, Sachs, Westfal, Flemming — Flamländer, Unger und Hunger — Ungarn, Döring und Düring — Thüringer. So besteht beispielsweise in Oberhessen ein Geschlecht, dessen Vorfahr um 1530 aus Trier kam, weshalb man ihn „von Trier" nannte.

Daß man das Wörtchen „von" als Bezeichnung oder gar als Vorrecht des Adels ansieht ist falsch. Die bei uns vorkommenden Geschlechter „von der Heid, von der Au, vom Berg usw. haben keinen Anspruch auf adeligen Stand und machen ihn auch gar nicht geltend, weshalb sie sich seit längerer Zeit „Vonderheid, Vonderau oder Vomberg schreiben. Ausnehmend viele Namen gibt es auch, welche eine die ursprüngliche Wohnstätte bezeichnende Präposition vor sich haben. So „am Ende, am Berg, am Tor", woraus man in Hessen fälschlich Amthauer gemacht hat. Dasselbe gilt für am Rain — Amrhein, am Acker, am Bronn, am Bach, an den Linden, aus der Mühle — Austermühle, aus der Burg — Auspurg, auf dem Berg — Auffemberg, im Grund, im Hof, vor dem Schlag — Vormschlag, zu der Barrentrap — zur Ochsenspur, Ochsentritt oder Ochsentrieb.

In der Zeit, als die Familiennamen entstanden, war in Mitteldeutschland die Bezeichnung Schuchworchte — Schuwirker die für diesen Handwerker übliche. Daraus wurde Schuhwirt oder mit Unterdrückung des „r" Schuwicht, dann Schuwert, Schubert, Schubart, Schuppert und Schuffert. Den alten Verhältnissen der Kirche gehören Namen an wie Kepler — ein Kapuzinermönch oder Kugler — soviel wie Kugelherr, ein Gogelmönch und Augustiner. Ferner Reuser, Reisner, d. h. Büßer. Außerdem Klosterkämper — der Leibeigene des Klosters, auch Mannshaupt genannt. Stocker, Stöcker oder Sulzer ist der Gefangenenwärter oder Zangenmeister, der die Gefangenen in den Stock legen und sie mit Sulze speisen mußte. Der Scharfrichter war der Wißner, Wißler und Ratmann. Einer, der den Met (aus Honig gegorenes Getränk, das auch den Namen Lithus oder Leid führte) ausschenkte, ein Haus dafür hielt oder denselben zu trinken kam, hieß Leidgeber, Leidhäuser, Leidgast. Vergleiche auch Leihkauf aus Leit- oder Weinkauf. Wohlverständlich vom Rhein bis nach Oberhessen ist der Name Leiendecker, Leidecker und Leidhocker — ein Schieferdecker, denn der Schiefer heißt auch Leie (Lorelei). Der Waldschmidt ist der Besitzer oder Betreiber eines Riesenwerkes im Walde, welcher in alter Zeit auch zugleich ein Waffenschmied war.

Geude und Jerrenner sind Verschwender, Fraß ist ein uralter Geschlechtsname, und Lappe, Huster, Schilcher oder Schiller (Luscus) sind derbe Bezeichnungen für körperliche Gebrechen. Für den Schuster hatte man den Spottnamen Zickendraht, Zerrleder, Dehnleder, Lickleder und Knieriem, Büttenklepper für den Bottichklopfer und Pinkepank war der Schmied. Der Name Gaugengigl und Giegengack meint einen Bierfiedler, den man auch Bratengeiger nannte.

Auffallende Eigenschaftsnamen sind Fornefett, Fornefeist, Wanschaff und Irrmut (Wahnsinn), Verlorn, Ungelenk, Ungerecht, Unmilde, Unverzagt, Ungeheuer, Lobedanz (Verlobungstanz), Eiertanz, Klobedanz, Schickedanz, Jammer und Elend. Den unwirtschaftlichen oder den teuren Händler nannte man Theuerkauf und Dürkop. Der den Brotkorb räumt, heißt Rumkorff. Solche Namen in Satzform finden sich vielfach wie Schluckebier, Bleibtreu, Zuschlag, Trinkaus, Hassenpflug, Hebenstreit, Springinsfeld und Haltaufderheide.

Nur ein einziger unbedeutender Ausschnitt ist das. Aber er genügt, um einen Begriff zu vermitteln der Fülle von Namensbildungen, die unsere deutsche Sprache hervorbrachte, als die Geschlechtsnamen seit dem 12. Jahrhundert begannen, sich bei uns einzubürgern. Wir halten den einen Namen für schön und wohlklingend, den anderen für häßlich. Ein Glück, daß die meisten gar nicht wissen, was ihr Name bedeutet, an dem die Zeit in Jahrhunderten herumgeschliffen und gefeilt hat, bis der Ursprung kaum noch erkennbar war. Sie machen sich auch keine Gedanken darüber. Wie dem auch sei — jeder Name ist schön und ehrt seinen Träger, solange er sein Namensschild reinhält.

Wie der Goliath gelenkt wird

Das Geheimnis der Fernsteuerung — Eine alte Erfindung neu entwickelt

rd. **Innsbruck**, 24. April. Eine der neuesten Schöpfungen der deutschen Waffenschmiede ist der unbemannte Zwergpanzer „Goliath", der, mit einer Sprengladung gefüllt, drahtlos auf einen feindlichen Panzer zugesteuert wird und ihn durch Anlaufen zur Explosion bringt. Diese drahtlose Fernsteuerung, die dem Laien als modernster Fortschritt der Technik erscheint, ist zwar in den letzten Jahren wesentlich vervollkommnet worden, kann jedoch auf ein Alter zurückblicken, das dem „drahtlosen" Fachmann schon fast ehrwürdig erscheint. Doch wirkt es immer wieder verblüffend, wenn Fahrzeuge oder Schiffe auf den drahtlosen Befehl eines einzigen Mannes ohne jede sonstige menschliche Hilfe wie durch Zauberhand gelenkt sich fortbewegen. Groß war z. B. das Erstaunen, als vor vielen Jahren, als es noch ein Problem war, mit Freileitungen über lange Strecken zu telephonieren, Marconi von seiner Jacht, die 100 Kilometer vor New York lag, die elektrische Straßenbeleuchtung der Hauptstadt der USA. drahtlos einschaltete. Etwas im Prinzip ganz ähnliches waren die Fahrten des deutschen Gespensterschiffes, des Artilleriespezialschiffes „Zähringen", das ebenfalls unbemannt fuhr und dessen Richtung und Geschwindigkeit von einem anderen Schiff aus drahtlos gesteuert wurde.

Schon im Jahre 1906 lief im Mittelmeer ein Torpedoboot, das Marconi von Land aus mittels drahtloser Wellen fernlenkte. Wenige Jahre später wurde auch in Nürnberg und auf dem Wannsee bei Berlin ein kleines ferngesteuertes Boot vorgeführt.

Nach dem Weltkriege drang mit der Weiterentwicklung der drahtlosen Technik, dem Bau ausgezeichneter Verstärker und der Konstruktion hervorragender Sende- und Empfangsröhren die Bastelleidenschaft auf drahtlosem Gebiete in weite Volkskreise. Ferngesteuerte Automobile und Schiffe, Kanonen, die drahtlos abgefeuert wurden, ferngesteuerte unbemannte Flugzeuge, tauchten in allen zivilisierten Ländern auf. Die ständige Weiterentwicklung der Technik, die ein ausgeprägteres Spezialistentum auf drahtlosem Gebiete erforderte, ließ diese allgemeine Bastlerleidenschaft wieder abklingen, und mit der Fernsteuerung befaßte man sich eigentlich nur noch in den Laboratorien der Wissenschaftler und großen Industriewerke. So erscheint uns heute wieder die halbvergessene Fernsteuerung als etwas völlig Neues und Geheimnisvolles. In Wirklichkeit ist sie jedoch höchst einfach.

Sie besteht auf der Befehlsseite aus einem starken Sender und auf der Empfangsseite aus einem leistungsfähigen Empfänger. Beide haben Relais, die ähnlich wie beim Fernsprechapparat als Schrittwähler ausgebildet sind. Durch einfache Stromstöße kann man wie beim Telephonselbstanschluß Tausende verschiedener Schaltmöglichkeiten herstellen. Will man also ein fernlenkbares Schiff, ein Flugzeug oder einen Panzer in Betrieb setzen, so benötigt man nur statt des Mikrophons ein Schrittschaltwerk, ähnlich wie die Wähleinrichtung eines Fernsprechapparates, während in den Empfänger auf dem Fahrzeug ebenfalls statt des Lautsprechers ein Schrittschaltwerk eingebaut ist. Je nach der gewählten Ziffer, also nach der Anzahl der Stromstöße, kann man die Geschwindigkeit regeln, mehr oder weniger große Schwenkungen in einer gewünschten Richtung ausführen lassen, Geschütze abschießen usw. Wichtig ist dabei selbstverständlich, daß diese drahtlosen Impulse nicht von feindlichen Sendern gestört werden können. Hierzu bedient man sich automatischer Rückkontrollen und komplizierter technischer Mittel, die nun tatsächlich das einzige Geheimnis unserer modernen Fernsteuerung darstellen.

G. Regelin

Knochen sind wertvollster Rohstoff, jedoch im eigenen Haushalt wertlos. Jeder liefere die in Küchen und Verpflegungsstätten ausgekochten oder gebratenen Knochen regelmäßig an die Schulkinder für die Schulaltstoffsammlung oder an die Sammelstelle im Ortsgruppenbereich ab. Für ein Kilogramm Knochen wird eine Bezugsmarke ausgegeben. Ein Sammelbogen mit Bezugsmarken im Werte von 5 kg abgelieferter Knochen berechtigt zum Kaufe eines Stückes Kernseife.
DER REICHSKOMMISSAR FÜR ALTMATERIALVERWERTUNG

Herausgeber und Druck: NS.-Gauverlag und Druckerei Tirol-Vorarlberg Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlerstr. 5-7. Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwitz. Hauptschriftleiter: Ernst Kainrath. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Karl Ergel (sämtliche in Innsbruck). Derzeit ist Preisliste Nr 4 vom 1. Mai 1942 gültig.

(Nachdruck verboten) 6

Hallo! Hier Firma Stüregg!

Ein heiterer Roman aus dem Wien von 1934 / Von Gabriele von Sazenhofen

„Da können doch wir nichts dafür. Wir arbeiten ganz reell. Machen Sie doch hier nicht einen solchen Skandal", gibt sie dieser tobenden Kundin mit einer typisch jungen und nicht sehr kampfgeschulten Stimme zu bedenken.

Aber die beachtet sie weiter gar nicht.

„Das ist doch direkter Betrug. Na! Sie werden schon sehen. Ich mache die Anzeige. Eine solche Schweinerei."

„Sö hörn S! Wer san denn Sö?" schneidet mit einer ausgiebigen Bierstimme der Dicke, sich einmischend, eine Entgegnung der beiden Herren ab. „Sagen S' mir nur, wer san denn Sö?"

Er ist aufgestanden in seiner raumfüllenden Korpulenz, und seine Beteiligung hat etwas Drohendes.

„Das Fräulein hat ganz recht. Machen's da kein Krakeel! I bin a a Klient. I bin so frei. Verstehen's mi?"

Die wiederholte Kinnbewegung von unten nach oben unterstützt gefährlich seine Meinung. Er kommt langsam näher.

„Die Firma, die kenn i. Verstehen's mi? I bin der Stöckelmeier!"

„Sie hab' ich um Ihre Meinung nicht gebeten", tut sie ihn nebensächlich ab. „Ein Schwindelbüro, ein niederträchtiges."

Aber ehe Niko und Walter sich mit herrenmäßiger Beherrschung dagegen endgültig zu verwahren suchen, führt der Dicke schon selbständig die abschließende Verhandlung.

„Sö! I bin a guater Mensch, aber jetzt drahn's Ihna! Sonst druck i Ihna außa aus dem Lokal."

Ja, der Stöckelmeier! Das ist Erziehungssache. Der kennt da nix.

Sie fixiert ihn sprachlos. Ihr Mund nimmt eine entgeisterte Fasson an, strahlenförmig gefältelt um einen empört zusammengezogenen Tupf. Dann wendet sie sich, niemanden mehr eines Blickes würdigend, zur Tür.

Aber wie sie hinaus will, möchte gerade eine junge Dame herein. Sie tritt liebenswürdig noch einmal zurück, und die andere bemerkt, zitternd vor Wut, sarkastisch:

„Gehen Sie nur hinein, da werden Sie ja Ihr Glück machen."

9.

Die — oder keine!

Der Schnauzel ist im Büro gewöhnt, die verschiedensten Stimmen und Laute zu dulden. Von seiner unnatürlichen Güte gelangweilt, schläft er hier meistens ein, und es kommen Träume, wunderbar entschädigende Hasenträume. Aber durch abgehende Kunden wird er doch meistens irgendwie wieder wach, und das ist der Moment, wo ihm die Geduld reißt und er ihnen noch ärgerlich nachfährt. Diesmal jedoch stutzt er entzückt, schwanzwedelnd vor dem großen, weiblichen Sex-Appeal — einer reizenden kleinen Spanielhündin. Aber es greifen gleich angstvoll ein Paar junge, sonnenbraune Arme, umklingelt von goldenen Reifen, herunter und heben ihm die Süße vor der Nase weg.

„Er tut nichts. Mit kleinen Hunden rauft er nicht", versichert Walter zuvorkommend überstürzt.

„Mein Gott, wie herzig", entzückt sich Gustel streichelnd, und Niko versucht die Situation der verflossenen Minute noch etwas zu klären.

Er schließt die Türe und bemerkt obenhin „Gegen einen solchen Mangel an Art ist man leider als anständiger Mensch machtlos."

Aber der gute Stöckelmeier läßt ein so elegantes Darüberwegkommen nicht gelten.

„Nein, alles was recht is, a reölls Gschäft so anflegeln!"

Er hat sich wieder in seinen Klubsessel zurückgezogen und reibt sich mit zufriedenen Kreisbewegungen die gespreizten Knie, mit Seitenblicken auf die vornehme, reizende Dame.

„I bin a feiner Mensch, aber i vertrag nix Unrechts. Wanns mich auch net angeht. Aber da bin i wieder a so a Mensch ... Der Bißgurn der, der hab i glei Luft gemacht", rühmt er sich und versucht noch einen schwelgenden Rückblick ins Detail.

Aber Gustel unterbricht ihn, eifrig ablenkend, mit den aufgenommenen Offerten und Photographien.

„Lieber Herr Stöckelmeier, schauen Sie! Da wäre also der Hof von vorn und — da ist er von hinten."

Die Freunde inklusive des Schnauzels bemühen sich indessen gegensätzlich belebt um die junge Klientin.

„Wirklich entzückendes Tier!" bewundert Walter mit einem seiner besiegenden Blicke unter den weißen Hut der Dame, während Niko vor allem liebenswürdig einen Sessel mit gräßlichem Aufquitschen bereitstellt.

„Oh, danke vielmals", sagt sie, noch gleichgültig die Augen hebend, und es beginnt mit einem Lächeln.

Sie läßt die kleine Spanielhündin Pepita zögernd nieder und setzt sich, wobei der weiße Leinenrock mit ein paar feinen Querfalten um ihre schmalen Hüften spannt.

Walter hat gegenüber Platz genommen, grinst über sein schönes, gesundes Gesicht und ist voll Interesse. Er hat dabei wieder, zum ersten Male seit sechs Wochen, das Gefühl: Die — oder keine. Es hebt erregend seine Lebensgeister.

Er konstatiert, daß diese Frau etwas hat — dieses gewisse Etwas. In einem zarten Gesicht, gleichmäßig mattbraun, ein wunderfüßer rosa Mund, der deutlich auffällt. Er schätzt sie auf höchstens einundzwanzig, zweiundzwanzig.

Sie sucht zu erklären, was sie eigentlich will aber man kommt nicht gleich darauf. Es scheint ihr selbst auch noch nicht ganz klar zu sein. Jedenfalls will sie etwas, was es kaum ganz genau jemals so gibt.

In einem hilflos wiederholten Spiel stößt sie dabei die Finger in weißen Stulphandschuhen ineinander und zieht sie wieder zurück. Sie hat graue Augen, wie es viele gibt, aber sie haben eine feuchte, eigene Tiefe in der dunkelgefaserten Iris, einen wunschhaften Glanz.

Es müßte etwas sein im Hochgebirge.

Sie hat Berge so gern, mit einem großen Wildpark, wo die Tiere Junge kriegen können, ungestört, soviel sie wollen. Die Armen tun ihr immer so schrecklich leid, die unschuldigen Hasen und Rehe.

Oder es könnte auch an einem See liegen, aber dann schon gleich lieber auf einer winzigen Insel, mitten im Wasser, mit Schwänen. Aber es müßte auch etwas Nützliches zu machen sein dort, etwas für arme Kranke, die kein Geld haben. Die Stimmung wäre natürlich dort dann dementsprechend traurig.

Eventuell würde sie sich ja auch zur Ebene entschließen können, wo man so am Abend endlos den Horizont sieht, dort würde sie sich Schafe halten mit einem Hirten.

Sie streift bei dieser Vorstellung unwillkürlich Niko mit einem Blick; er lehnt malerisch, stumm, blond und schlank am Schreibtisch.

Irgendeinen Lebenszweck müßte es für sie aber immer dabei geben.

„Wie wäre es da mit einer größeren Landwirtschaft?" schlägt Walter geschäftstüchtig vor und denkt dabei an das Gut Pritschlhofen, das sie gerade im Verkauf haben.

„Landwirtschaft ... Ja!" Sie denkt nach. „Eventuell auch ... Eine Musterwirtschaft, wo die Kühe Kälber kriegen, die sie behalten dürfen, und im Stall kein Tier an der Kette liegt, sondern alles machen kann, was es will. Einfach eine Musterwirtschaft."

„Wwä!" macht dazwischen die kleine Pepita, sich empört drehend, von Zeit zu Zeit. „Wwä!" weil der Schnauzel, bei allem seinem Charm, doch eine Art hat, immer wieder auf das anzuspielen, woran ihm in der Hauptsache gelegen wäre, was ihrer gegenwärtigen Spröde sehr mißfällt.

Entzückende Frau, denkt Walter, aber sie hat entschieden einen Spleen.

(Fortsetzung folgt.)

Klaus Groth, der Klassiker des Plattdeutschen

Zu seinem 125. Geburtstag am 24. April — Von Dr. Wilhelm Meridies

Im Todesjahr Goethes, 1832, zogen im Widerschein dieser sinkenden Sonne schon wieder neue, wenn auch weniger strahlungskräftige Planeten am deutschen Dichterhimmel herauf. Unter diesen stand um jene Zeit, dem bloßen Auge freilich noch nicht sichtbar, aus der Gegend von Schleswig-Holstein her bereits ein junges Dreigestirn am Rande des Horizonts: Friedrich Hebbel, Theodor Storm und Klaus Groth; Hebbel bereits zum Jüngling herangewachsen, Storm und Groth noch im Knabenalter stehend. Aus dem gleichen niedersächsischen Blut gespeist, entwickelten sich diese drei schöpferischen Naturen gemäß der vielfältigen Bildungskraft des nordalbingischen Volkes und ihrer eigenen verschiedenartigen Erbanlagen zu durchaus eigenwüchsigen Dichterpersönlichkeiten. Dennoch vermag man ihre enge stammesmäßige Blutsverwandtschaft, ihr altdithmarsches Volkstum, aus Hebbels gewaltigen dramatischen Dichtungen, wenn auch nicht für jedermann erkennbar, schon deutlicher aus den traumdurchwobenen stillen Novellen Storms, am reinsten jedoch aus der innigen Lyrik Groths zu erfühlen.

Am tiefsten in seinem niederdeutschen Volk wurzelt Klaus Groth, der Jüngste aus diesem Dreigestirn. Klaus Groth, am 24. April 1819 in dem holsteinischen Dorf Heide — übrigens ähnlich Storm, der väterlicherseits seiner Familie von Erbpachtmüllern entstammte — als Sohn eines Müllers geboren, wuchs auf dem bäuerlichen Anwesen seines Vaters in so vertrautem Umgang mit dem einfachen Volk auf und zog den Atem der dithmarschen Landschaft in seiner Jugend so rein und voll in sich ein, daß er zeitlebens diesem nordischen Menschenschlag mit seiner Mundart wie der herben Schönheit seiner Heimat mit Wald und Heide, Marsch und Watt innerlichst verhaftet blieb. Als Schreiber beim Vogt seines Kirchspiels empfing er die ersten bleibenden Eindrücke einer in der Sprache gestaltbaren und dichterisch geformten Welt. Sie wirkten mitbestimmend auf seine Berufswahl. Er bezog das Lehrerseminar in Tondern und erhielt seine erste Lehrerstelle in der Mädchenschule seines Heimatdorfes.

Zu jener Zeit eiferte als anmaßlicher Wortführer des sogenannten „Jungen Deutschland" der Norddeutsche Ludolf Wienbarg — ein Vergötterer des Judentums — in fanatischen Kampfschriften gegen das Plattdeutsche, Klaus Groths geliebte Muttersprache. Von den Pfeilen dieses auch sonst reichlich verworrenen, um jeden Preis neuerungssüchtigen Geistes aufgestachelt, erkannte Groth seine dichterische Mission: es galt zu beweisen, daß die von Wienbarg zum Untergang verdammte niederdeutsche Sprache etwas höchst Lebendiges, ja eine dem Hochdeutschen gleichwertige und selbständige, literaturfähige Sprache und nicht nur ein Dialekt sei.

1847 gab Groth sein Amt als Lehrer auf, um sich fortan ausschließlich dem dichterischen Werk widmen zu können, das er plante. Nach langem, zähem Ringen um die souveräne Beherrschung des Instruments, des Plattdeutschen, auf dem er die Melodie seiner Heimat echt, rein und für immer gültig liedhaft einfangen und spielen wollte, entstand nach Jahren der deutsch-dänischen Kämpfe um Schleswig auf der Insel Fehmarn jenes lyrische Buch Klaus Groths, durch das allein er, auch wenn ihm nichts anderes mehr gelungen wäre, mit einem Schlage für würdig erscheinen mußte, den „lyrischen Dichterthron in Deutschland" zu besteigen, wie Hebbel nach Uhlands Tod von seinem Landsmann sagte.

Es war der „Quickborn", jene „vollendetste lyrische Sammlung der deutschen Literatur, die ein ganzes Stammestum darstellt". So wertete sie mit Fug und Recht und nicht nur aus landsmännischem Verbundenheitsgefühl Adolf Bartels, der ebenfalls aus Dithmarschen stammende Literaturhistoriker. In ihr war es Klaus Groth gelungen, das heimische „Volksleben in plattdeutschen Gedichten dithmarscher Mundart" nicht nur abzuschildern, sondern wirklich seinen Lebensrhythmus zu erlauschen, ja gleichsam noch die Herztöne der Menschen in der Lebensmelodie dieses Stammes mitschwingen zu lassen. Durch diese Lyriksammlung hatte Klaus Groth sein Ziel erreicht, die dichterische Bild- und Gestaltungskraft der niedersächsischen Sprache von der nur wenige Zeugnisse aus früheren Zeiten vorhanden waren, von neuem zu erweisen. Hebbel schrieb ihm begeistert: „Selten oder nie hat mich eine dichterische Erscheinung der modernen Literatur so angeregt und überrascht wie ihr ‚Quickborn'... Ich bin nicht müde geworden, für Sie Propaganda zu machen. Mein Töchterlein weiß Ihren ‚Matten Has' auswendig, den ich übrigens, es nebenbei zu sagen, für eine der köstlichsten Spitzen des deutschen Humors hatte, und ich selbst kann jederzeit mit dem ‚Orgeldreier' und ganzen Stellen aus ‚Hans Schander' aufwarten."

In der Folgezeit schuf Groth, der für seinen „Quickborn" den Ehrendoktor der Universität Bonn erhielt und von 1866 ab als Professor in Kiel lebte, nicht nur weitere plattdeutsche Lyrik, so ein Buch Kinderreime „Voer de Goern", eine Balladenreihe „Wat sik dat Volk vertellt", Idyllen und Versgeschichten wie „Rotgeter Meister Lamp", in denen die Natur ähnlich wie bei Storm geheimnisvoll oder gespenstig webt und die Landschaft nahezu mythische Züge gewinnt, — er begründete auch in der Prosaform den Anspruch des Plattdeutschen auf höchste dichterische Formkraft und Gleichberechtigung mit dem Hochdeutschen. Von diesen Prosaerzählungen sind „Detlef", „Trina" und „Um de Heid" als die stärksten anzusehen.

Zu Unrecht wurden die plattdeutschen Geschichten des mecklenburgischen Volkserzählers Fritz Reuter, dieses Zeitgenossen Groths, häufig weit höher gewertet. Aber Reuter und Groth, der eine Realist, der andere Idealist, woraus sich auch die persönliche Fehde erklärt, in die sie sich um Fragen der Dichtkunst verstrickten, sind überhaupt keine vergleichbaren Größen. Ibsen stellte Groths Erzählungen einmal den nordischen Sagas an die Seite. Nur dieses Urteil wird Groths Erzählkunst wirklich gerecht.

Als Groth 1899, schon seit Jahren mit dem Schillerpreis ausgezeichnet, starb, sank mit ihm unstreitig der deutsche Dichter ins Grab, welcher der niedersächsischen Sprache den Raum der großen Dichtung erobert hatte. Und wir dürfen uns unbedenklich Fontanes Wertung des Dichters zu eigen machen, der am Schluß seines plattdeutschen Gedichte an Klaus Groth, Goethe, Mörike und Klaus Groth in einem Atem nennt.

Was ist das Glück?

Was ist das Glück? Liegt diese dunkle Frage
Nicht auf der Menschheit, seit sie einst erstand?
Wer sprach uns noch von einer alten Sage,
Daß alles Glück auf einer großen Waage
Gewogen wird von einer Göttin Hand?

Was ist das Glück? So fragt der scheue Knabe
Und sucht es einsam, wie man Blumen sucht.
Er müht sich um die holde Göttergabe,
Er wird ein Mann und nähert sich dem Grabe
Und hat das Glück so manches Mal verflucht.

Was ist das Glück? Liegt es im Gold der Reichen?
Wer deutet uns des letzten Glückes Sinn?
Ist das nicht Glück, wenn wir die hellen Zeichen
Die uns gehör'n, in ferne Zukunft reichen
Und mutig sind im Kampf von Anbeginn?

Ist das nicht Glück, wenn wir den Sieg erringen
Und unser Schwert die letzten Feinde schreckt,
Wenn wir den Hochmut in uns niederringen
Und alle Kräfte in uns hell erklingen
Und sich die Fahne in den Morgen reckt?

Hans Bahrs

Knox sucht in Alaska Oel

Der amerikanische Marineminister Knox will, wie gemeldet wird, in Alaska nach neuen Erdölquellen forschen lassen. Wenn der USA.-Marineminister jetzt das amerikanische Parlament um eine recht beträchtliche Summe von Dollars angeht mit der Erklärung, er wolle mit diesem Gelde in Alaska Oel suchen lassen, so ist hier wohl vor allem der Wunsch der Vater des Gedankens. Der Plan zeigt mehr, wie dringend die kriegführenden USA. weiterer Erdölquellen bedürfen, als daß er sich aus greifbaren Tatsachen ergäbe.

Gewiß ist Alaska räumlich ein gewaltiges Gebiet und geopolitisch auch bis zum heutigen Zeitpunkt nur sehr unzureichend erschlossen. Es gibt in Alaska alles mögliche, aber von Oel hat man bisher nichts gehört. Das Land, die große nordwestliche Halbinsel des nordamerikanischen Kontinents, mißt über anderhalb Millionen Quadratkilometer und war um die Jahrhundertwende noch sehr dünn besiedelt. Die wenigen Kolonisten, einige Sechzigtausend, verliefen sich in dem großen, nur oberflächlich erforschten Gebiet. Inzwischen ist, vor allem in den letzten Jahrzehnten, die Besiedlung allerdings erheblich vorgeschritten. Der größte Teil Alaskas ist von Wald bedeckt, der von den Hochgebirgen im Süden bis zu dem nördlichen Hügelland ein fast geschlossenes Ganzes bildet. Hier war, noch bis in die neuere Zeit, ein Urwaldparadies, reich an jagdbarem Getier, vor allem an Pelztieren. Die Gebirgsketten im Süden, die zum Teil auf vulkanischem Boden stehen, erheben sich bis zum Gipfel über die 6000-Meter-Grenze hinaus (McKinley 6241 Meter).

Im 19. Jahrhundert war Alaska ein Abenteuerland ersten Ranges, wo Tausende gewinn- und raubgieriger Menschen von den Staaten her und von Kanada, die beide an dem Besitz der Halbinsel beteiligt sind, aber auch Auswanderer aus aller Herren Länder ein- und ausströmten. Erze, vor allem Silber und Kupfer, und allerlei Mineralien wurden gefunden, seit 1881 auch Gold. Der berühmte „Goldrun" von 1896 aber, der eine Zeitlang die Welt in Atem hielt und ein wildes Goldgräberwesen zur Folge hatte, galt nicht dem Alaska der Staaten, sondern dem kanadischen Alaska am Klondike. Damals wuchsen dort, sozusagen über Nacht, eine Reihe von „Wellblech-Städten" aus dem Boden, von denen nur einige sich zu festen Siedlungen entwickelten.

Es wäre ziemlich unglaubwürdig, daß sich der rege amerikanische Geschäftsgeist nicht schon längst in Alaska gründlich nach Erdölquellen umgesehen und sich ihrer bemächtigt hätte, wenn er dort solche von wirtschaftlicher Ausbeutungsfähigkeit vermutete. Die privaten Unternehmertrusts hätten sich dieses Geschäft schwerlich entgehen lassen. Ein großer Teil Alaskas ruht auf basaltischem Grund. Von den für Erdölvorkommen im allgemeinen charakteristischen, geologischen Formationen — bituminöser Schiefer und bunte Tone — in Alaska ist bisher kaum etwas bekannt geworden.

Zimmer gesucht

Ruhige, solide Studentin sucht ab sof. oder später heizbar. Zimmer in Innsbr. oder näherer Umgebung. Eigene Bettwäsche vorhanden. Evtl. eigene Bedienung. Zuschr. unter 8200. 4

Verkäufe (priv.)

Zu verkaufen: Eine Küchenkredenz, 65 Mark, 1 Bettgestell, 30 *ℳ*, 1 Federmatratze, 25 *ℳ*. Zu erfragen Eichhof Nr. 9 von 12.30 bis 13.30 Uhr bei Schweighofer. 8078-7a

Wäschemangel, gut erhalten, Handbetrieb, 80 *ℳ*, zu verkaufen. Zuschriften unter 8313. 7a

Zu verkaufen: Zwei Hartholzbetten mit Einsatz, je 40 *ℳ*, 1 Nachtkastl, 20 *ℳ*, 1 Stehkasten, 30 *ℳ*, 2 Sessel, je 5 *ℳ*, 1 Tisch, 20 *ℳ*. St.-Nikolaus-Gasse 28, 1. Stock, links. 8198-7a

4 Oelgemälde Mulled, Alton, Engl. Nikodem, zwei je 2000 *ℳ*, zwei je 1500 *ℳ*, zu verkaufen. Zuschr. unter 8196. 7a

Schi, 2.05, mit Bindung und Stahlkanten, 70 *ℳ*, zu verkaufen. Reindl, Hasslingerstr. 4, von 19 bis 20 Uhr. 8309-7a

Gebraucht. Fohlenmantel um 850 *ℳ* zu verkaufen. Zuschrift. u. 8184. 7a

Zither mit schönem Klang um 180 *ℳ* zu verkaufen. Zuschrift. unter 8185. 7a

Rotfuchs zu verkaufen, Preis 500 *ℳ*. Zuschr. u. 8169. 7a

Großer Garderobekasten, zerlegb., 80 Mark, Schubladekasten, reparaturbedürftig, 35 *ℳ*, und Nachtkastl mit Zimmertoilette, 35 *ℳ*, zu verkauf. Schöpfstraße 8, P., Lehm. 8173-7a

Krankenbettischerl, 30 *ℳ*, weißes Seidenkleid für 8jähr., 25 *ℳ*, zu verkaufen. Zuschr. u. 8331. 7a

Verkaufe ein elektr. Bügeleisen, 10 *ℳ*, und roten Sommerhut, 18 *ℳ*. Zuschr. unter 8335. 7a

Zu verkaufen Zugbügellampe, Preis 15 *ℳ*. Andr.-Hofer-Str. 35/2. 8338-7a

Verkäufe (gesch.)

Düngekalk hat abzugeben Firma G. Candolini, Baumaren-Großhandlung, Pradler Straße 60. 7088-7b

Kaufgesuche

Harmonika (48 Bässe aufw.) sofort zu kaufen gesucht. Zuschr. unter 7956. 8

Mantelin für 1- u. 3jähriges Kind zu kaufen gesucht. Ruf 7-2047. 7996-8

Suche großen Gartenschirm und einige Gartenliegestühle. Dentist Heigl, Zirl Nr. 83. 7906-8

Kinderwagen, gut erhalten, zu kaufen gesucht. Zuschr. unt. 8061. 8

Guterhalt. Kindersportwagerl zu kaufen gesucht. Zuschr. unter 8086. 8

Schöne Vorzimmerwand zu kaufen gesucht. Zuschr. unter 8097. 8

Gebr. Schreibmaschine zu kaufen gesucht. Zuschr. unter S 8068. 8

Hellgraue Damensportjacke, Größe 2, wird zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 8134. 8

Kleines Handwagerl für Privatgebrauch zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 8072. 8

Kleiderkasten zu kaufen ges. Teleph. 4387. 8314-8

Zu kaufen gesucht dreiteilig. Kleiderschrank, 3 Messingbetten u. 1 Schrankgrammophon mit Platten. Zuschriften unter S 8311. 8

Guterhalt. Klavier zu kaufen gesucht. Zuschrift. an Doktor Scherl, Gaswerkstr. Nr. 6/3. 8343-8

Haartrockenapparat oder Föen, 150 Volt, zu kaufen gesucht. Friseurgesch. Speckner, Hasplingerstr. Nr. 16, Innsbruck. 8166-8

Suche sofort alten Kleiderkasten zu kaufen. Zuschr. unter 8182 od. Anruf erbeten u. 3333. 8

Gebr. kleine Wurstmaschine zu kaufen gesucht. Zuschriften unter S 8167. 8

Zwei Brautkleider mit Schleier sofort zu kaufen oder zu leihen ges. Zuschr. unter 8330. 8

Bergschuhe, Gr. 42, zu kaufen gesucht. Zuschr. u. 8312. 8

Kaufe Höhensonne Hanau (Quarzlicht) sowie Radio, auch Volksempfänger. A. Weninger, Höttinger Gasse 41/2., o. brieflich. 8308-8

Guterhalt. Kinderliegewagen zu kaufen gesucht. Zuschr. unter 8176. 8

Herren- u. Damenfahrrad in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Zuschriften unter 8175. 8

Suche dringend Sportwagerl zu kaufen. Zuschr. unter 8323. 8

Kinder-Dreirad od. Tretauto, gebraucht, jedoch benützbar, zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 8193 od. Anruf erbeten an A. Lezno, Innsbr., M.-Hueber-Str. 12, Ruf 77972 od. Gaubaus, Kl. 304. 8

Heirat

Vorarlbergerin, 50 Jahre, ohne Anhang, gute Hausfrau, mit kl. Wohnung, sucht Pensionisten oder sicher Angestellten, ev. m. Eigenheim, zwecks baldig. Ehe kennenzulernen. Zuschr. u. S 8058. 9

Fräulein, 36 Jahre, solid, brav, arbeitsam, sucht intellig. Herrn mit gutem Aussehen u. Sprachkenntnissen zw. Ehe. Zuschr. u. 8348. 9

39jähr. Akademiker in guter Stellung wünscht natur- und sportliebende, gebildete Dame von heiterem Wesen u. angenehmem Aeußeren zwecks Ehe kennenzulernen. Lichtbild erwünscht. Zuschrift unter 8336. 9

Gebildetes, alleinstehendes Fräulein, 49 Jahre, dunkelbr., sehr häuslich, mit schöner Wohng. unweit Innsbrucks, f. gebildeten Herrn in guter Stellung zw. Ehe. Zuschr. unter 8101. 9

Reichsbahnprofessionist, 38/174, in Innsbruck, sucht einfaches, braves Mädchen zw. Ehe kennenzulernen. Zuschr. mit Lichtbild unter 834●. 9

Junger, hübscher Mann, 30 J., vielseitig begabt, gute Stellung, sucht interessantes, junges Mädel als Ehepartnerin. Lichtbild erwünscht. Zuschriften unter 8310. 9

Pensionist, Witwer, mit Eigenheim, in einer Stadt im Unterinntal, Mitte 60, gesund, naturliebd., sucht wirtschaftliche, gesunde, lebensfrohe Ehekameradin mit gutem Charakter zw. baldiger Ehe. Erwünscht größere, schlanke Figur. Zuschrift. u. S 8181. 9

Verloren

Entlaufen 6 Monate alter Wolfshund, hört auf den Namen „Betti", besonderes Merkmal: hinkt am rechten Bein. Belohnung und Futtergeld werden bezahlt. Schmidt, Gasthaus „Traube", Wil. 8461-12

Tausch

Suche Volksbuch. Gebe dafür moderne Stehlampe, 20 *ℳ*, o. Liegestuhl, 20 *ℳ*. Preisausgl. Zuschr. unter 8161. 19

Gebe Koffergrammophon, 60 *ℳ*, und Zither, 30 *ℳ*. Suche elektr. Plattenspieler, Preisausgleich. Zuschr. u. 8009. 19

Suche Lederhose für 16jährigen Jungen, biete Sommer-Abendkleid, 70 *ℳ*, oder Schischuhe, Gr. 40, 40 *ℳ*. Preisausgl. Frau Knabe, Seefeld, Mösener Str. 241. 8664-19

Gute Arbeitsschuhe Nr. 43, mit Ledersohle, 14 *ℳ*, gegen Sporthanker, Gr. 48, zu tauschen gesucht. Steiner, Volders 9. 8086-19

Tausche zwei franz. Tennisschläger mit 6 Bällen, 150 *ℳ*, geg. Radio. Zuschr. unter 8350. 19

Tausche sehr gut erhaltene Damensportschuhe, Größe 40, 15 *ℳ*, gegen ebensolche, Größe 38. Zuschr. u. 8197. 19

Herrensportschuhe, leicht genagelt, Gr. 41 bis 42, 35 *ℳ*, gegen Damenfilzstiefel, Gr. 38, oder warmgefütt. Ueberschuhe zu tauschen gesucht. Zuschriften unter 8301. 19

Tausche schönen Photoapparat, 100 Mark, geg. Schreibmaschine. Preisausgleich. Höttingerstr. 22, 1. Stock, links. 8305-19

Tausche Photo, Agfa 6×9, Rollfilm, Pr. 70 *ℳ*, geg. Gitarre, Höttingerstr. 22/1., lks. 8304-19

Gebrauchten, mod. Sportwagen, gute Bereifung, 45 *ℳ*, tausche ich gegen doppelbreiten Stoff oder doppelbreite Tüllvorhänge für Kinderzimmer. Preisausgl. Zuschr. unter 8306. 19

Rod., gebrauchten Sportwagen, starke Bereifung, 45 *ℳ*, tausche ich gegen Staubsauger, komplett, 250 V. Preisausgleich. Zuschrift. unter 8307. 19

Guterhaltene Schischuhe Nr. 37, 30 *ℳ*, geg. solche Nr. 38½ bis 39, zu tauschen gesucht. Zuschriften unter 8189. 19

Guterhaltene Schischuhe Nr. 40, 35 *ℳ*, gegen ebensolche Nr. 38½ bis 39 zu tauschen ges. Zuschr. unter 8188. 19

Elektr. Kochplatte, 220 Volt, 30 *ℳ*, gegen Heizsonne zu tauschen ges. Zuschr. unter 8187. 19

Tausche Plattenkamera 9×12, 50 *ℳ*, u. einen Kodak 3×4, 15 *ℳ*, gegen einen Fleckerlteppich oder Läufer, Herrengaloschen, Gr. 42, 10 *ℳ*, gegen Kindergaloschen, Größe 28 bis 29, 1 Herrenlederweste, 70 *ℳ*, gegen ein Paar Berg- od. Schischuhe, Gr. 37. Preisausgl. Zuschr. unter S 3068. 19

Tausche schwarze Trachtenjacke, Größe 42, 25 *ℳ*, geg. gut erhaltene Kostümjacke. Zuschr. unter 8346. 19

Tausche 1 P. weiße Leinenschuhe Nummer 37½, 5 *ℳ*, geg. 1 Paar leichte Straßenschuhe, 38½. Pr.-Ausgleich. Zuschrift. unter 8315. 19

Grüne Sportjacke, mittl. Größe, 18 *ℳ*, Bergschuhe Nr. 37½, 10 *ℳ*, und braune Halbschuhe Nr. 39, reparaturbedürftig, 7 *ℳ*, gegen Standmantel od. leichten Regenmantel sofort zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 8347. 19

Fuzgerl, 80 *ℳ*, gegen Kindersportwagen zu tauschen ges. Zuschr. u. 8342. 19

Sehr gut erhaltener dunkler Straßenanzug, Gr. 44, 150 *ℳ*, gegen gleichwertig. hellen zu tauschen gesucht. Zuschriften unter H 26504. 19

Sehr gut erhaltener heller Herren-Uebergangsmantel (Slipper), Gr. 44, 100 Mark, gegen hellen, strapazfähigen Anzug gleicher Größe zu tauschen gesucht. Preisausgl. Zuschr. unter H 26505. 19

Tausche Nähmaschine, versenkbar, 250 *ℳ*, gegen Klavier. Preisausgleich. Zuschriften unter S 26391. 19

Tausche Zwillingssportwagen, Preis 62 *ℳ*, gegen mod., dunkles Kostüm, Gr. 42. Zuschrift. unter S 26308. 19

Guterhalt. Herrenfahrrad, 90 *ℳ*, gegen ebensolches Damenfahrrad zu tauschen gesucht. Zuschr. unter S 26602. 19

Tausche sehr gute, grauschwz. Stiefelhose, Bundw. 100, 20 *ℳ*, gegen ebensolche Knickerbocker, Herrensporthut, 57, 8 *ℳ*, gegen gleiche, Weite 59. Defreggerstraße 20, Parterre, rechts. 8180-19

Biete Elektrokochtopf, gutes Fabrikat (BEG.), verchromt, 600 Watt, 220 Volt, 25 *ℳ*, suche guten Elektro-Heizkörper, 220 Volt. Preisausgleich. Zuschr. unter 8320. 19

Gebe Eiskasten, 40 Mark, Petroleumherd, 50 *ℳ*, gegen Reisekoffer u. Elektrobügeleisen, 150 Volt. Zuschr. unter 8321. 19

Biete Elektro-Tischherd in sehr gutem Zustand, 2 Platten, 2000 Watt, 220 V., 50 *ℳ*, suche gute Nähmaschine. Preisausgleich. Zuschrift. unter 8319. 19

Tausche zweiflammigen Gasrechaud, 70 *ℳ*, geg. nur gut erhalt. Damenfahrrad und Aufzahlg. Zuschr. u. 8322. 19

Tausche gute italien. Korkschuhe, Gr. 39, niedere Keilabsätze, 40 *ℳ*, gegen ebensolche, Gr. 38 bis 39, mit hohen Keilabsätzen. Zuschriften unter 8318. 19

1 P. schwarze Herrenschnürschuhe, Gr. 40, 20 *ℳ*, geg. schw. Damenhalbschuhe, Größe 37½, gesucht. Zuschr. u. 8332. 19

Tausche Herrenfahrrad, 70 *ℳ*, gegen Radio, auch Volksempfänger, oder gutes Fernglas. Preisausgleich. Zuschrift unter 8333. 19

Tausche schönes, wß. Brautkleid, kompl., Preis 200 *ℳ*, und rote Regenhaut mit Kapuze, 5 *ℳ*, für 10jähr. Kind gegen schönes Seidenkleid mit Unterkleid und Sommerslipper oder leichten Umstandsmantel. Zuschriften unter 8334. 19

Tausche Kinderliegewagen, 30 *ℳ*, gut erhalt., geg. Standmantel. Preisausgl. Zuschr. u. 8337. 19

Schwarze, sehr gut erhalt. Straßenschuhe, Größe 39, 18 *ℳ*, gegen ebensolche mit hohen Absätzen od. ital. Korkschuhe, Gr. 39, zu tauschen ges. Zuschr. unter S 8195. 19

Tausche Korkschuhe Nr. 35, 20 *ℳ*, gegen andere Schuhe Nr. 38. Zuschriften unter S 8198. 19

Eisendoppelbett, emailliert, mit sehr gutem Drahteinsatz, 40 *ℳ*, tausche ich gegen Batterie- oder Volksempfänger. Evtl. Preisausgl. Rosa Mader, Langstraße 4/2. 8183-19

Leichter Woll-Sommermantel, wenig getragen, 50 *ℳ*, Gr. 2, gegen grauen od. karierten Rock zu tauschen ges. Zuschr. unter 8191. 19

Schi mit Kanten, 1.90 m lang, 40 *ℳ*, gegen guterhaltenen Kinderliegewagen, am liebsten Korb, zu tauschen ges. Preisausgl. Feldw. Auer, Reservelazarett 2, Hall, Hotel Maximilian. 8178-19

Sommermantel, 40 Mark, Wollkleid, 20 Mark, Seidenkleid, 20 *ℳ*, Halstuch, 5 Mark, alles in Schwarz, Größe 2, für ein Herrensportsakko mittl. Größe u. eine Damen-Flanellbluse, dunkelbl., zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 8317. 19

Biete braune, sehr wenig getrag. Halbschuhe, Gr. 37, 20 Mark, oder rote Lederhalbschuhe, Größe 36, Preis 15 *ℳ*, od. Ledersandaletten, Gr. 35, 10 *ℳ*, suche Filz- oder Gummistiefel, Gr. 38, mit flachen Abs. Zuschr. unter 8192. 19

Tausche Diwan, 50 Mark, gegen guterhaltenes Damenfahrrad und Aufzahlung. Zuschr. unter 8171. 19

Guterhalt. Herrenfahrrad, 100 *ℳ*, gegen ebensolches Damenfahrrad mit evtl. Aufzahlung zu tauschen gesucht. Mhl. Büchsenhausen. Tel. 5144. 8172-19

Tausche Knaben-Lodencoat-Mantel f. 16jähr., Preis 90 Mark, geg. Damensommermantel. Pr.-Ausgleich. Zuschrift. unter 8170. 19

Tausche einen Knabenmantel für 10j., 25 *ℳ*, gegen eine Hrn.-Knickerbocker-Hose. Preisausgl. Bei Kofler, Innstr. Nr. 55/2. 8179-19

Sehr gut erhaltener Kindersportwagen, 34 *ℳ*, gegen hellen Herrenanzug, Größe 172, zu tauschen gesucht. Preisausgl. Zuschr. u. 8177. 19

Damenuhr, 60 *ℳ*, und Herren-Armbanduhr, 40 *ℳ*, gegen gutes Damenfahrrad zu tauschen gesucht. Zuschriften unter 8174. 19

Weißes Kinder-Eisengitterbett, ca. 1 m lang, 25 *ℳ*, gegen Radio b. Preisausgleich zu tauschen gesucht. Zuschriften unter 5058. 19

Biete Herren-Lodenjanker, mittl. Gr., 40 *ℳ*, oder leichten Damen-Sommermantel, Gr. 2, suche Trachten- oder Wettermantel für vierjähriges Mädchen. Zuschr. u. 8190. 19

Schwarze Straßen-Damenschuhe aus feinem Leder, Nummer 38, 18 *ℳ*, geg. ebensolche in Schwz. od. Braun, Nr. 37½, zu tauschen gesucht. Nachfrage bei Firma „Kosmos", Marktgraben 16/2. 8166-

Tausche Sommermantel, 20 *ℳ*, Winterdirndl, 10 *ℳ*, u. kariertes Kleid, 10 Mark, für zehn- bis zwölfjähr. Mädel gegen Staubmantel o. hübsches Sommerkleid, Gr. 1 bis 2. Zuschr. u. 8324 od. Tel. 76933. 19

Vereine u. Verbände

Alpenvereinszweig Innsbruck. Dienstag, 25. April, 20 Uhr, im Konzertsaal der Musikschule Innsbruck für Mitglieder und eingeführte Gäste: Lichtbildervortrag E. Renk über Osterschifahrten in Silvretta und Oetztalern. 26471

Offene Stellen

Der Reichsminister für Rüstung u. Kriegsproduktion, Chef d. Transporteinheiten, Berlin NW 40, Alsenstraße 4, Tel. 11 65 81, sucht: Kraftfahrer, Kraftfahranlernlinge, Fachkräfte der Autobranche aller Art, Vulkaniseure, Stellmacher, Masch.-Buchhalter(innen), Adremapräger(innen), Abrechner(innen), Kontingentbuchhalter- und Lohnbuchhalter(innen), gelernte Kaufleute, Volljuristen, Zahnärzte und Zahntechniker, Köche, Uhrmacher, Kontoristinnen, Stenotypistinnen, Köchenhilfen. Einsatz im Reich und den besetzten Gebieten. Zustimmung des Arbeitsamtes erforderlich. 25833-5

Wenn Sie krank werden,
erhalten Sie von uns bei mäßigen Beiträgen ausgiebige Leistungen für Krankheitskosten;
wenn Sie gesund bleiben,
geben wir Ihnen einen erheblichen Teil der gezahlten Beiträge wieder zurück.
(Seit 11 Jahren je 4⅔ Monatsprämien.)
Sie bleiben Privatpatient. Sichern Sie sich sofort! Wenn Sie erst krank sind, ist es zu spät!
Verlangen Sie nähere Aufklärung.
Vereinigte Krankenversicherungs-A.G. Innsbruck, Maria-Theresia-Straße 57

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die gedeihliche Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn:
Pauly's Nährspeise

Man nehme –
das war früher sehr einfach – heute muß sich die Hausfrau schon überlegen, ob sie beispielsweise von den zugeteilten Eiern eines verwenden will. Das ist richtig so, denn unsere kostbarsten Werte sind die Nahrungsmittel. Deshalb sollten auch kleine Mengen Eier – schon 1 oder 2 Stück – lieber einige Zeit in
Garantol
eingelegt, als sofort verbraucht werden.

Ohne Werbung — kein Erfolg!

HAMMER
Das Schutz-Zeichen für die Original-Erzeugnisse der
HAMMER BRENNEREI
Schürgers & Co. z
HEILBRONN
WEINBRENNEREI UND FABRIK FEINER LIKÖRE